2012

# Der Pulverturm

Mitteilungen des „Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“

stadtmuseum - restaurierung der mirakeltafeln -
buchpräsentation: „kelten, römer und bajuwaren“ –
tag des offenen denkmals – buchbesprechungen - bücher –
der kritische kommentar – projekte - veranstaltungen

**Wir sind da, vor Ort und nahe am Kunden!**

Sparkasse
Berchtesgadener Land
Gut für alle, die hier leben.

Liebe Freunde des Vereins für Heimatkunde,

als wir vor etwa zwei Jahren damit begonnen haben, unsere Vereinswerbung zu intensivieren, da hatten wir das Ziel vor Augen, die rückläufige Mitgliederentwicklung zu stoppen. Zunächst kreierten wir einen Image-Prospekt, zu einem späteren Zeitpunkt eine Homepage. Beides, so muss man heute sagen, hat dazu beigetragen, die Mitgliederzahlen wieder zu stabilisieren bzw. leicht anzuheben. Wenn man sich die Zahlen anderer Historischer Vereine aus der Umgebung vor Augen hält, so wird ersichtlich, dass unser rund 540 Mitglieder umfassender Verein im Verhältnis zur Größe unserer Stadt wirklich eine respektable Stärke aufweist. Seine Lobbyarbeit für die Belange der Geschichtsforschung und Heimatkunde kann der Verein nur dann effizient durchführen, wenn wir von möglichst vielen Menschen unterstützt werden.
Gerade nun, da die Realisierung eines modernen, zeitgemäßen und didaktisch wie auch ästhetisch ansprechenden Stadtmuseums in greifbare Nähe gerückt ist, ist die Unterstützung durch unseren seit vielen Jahren mit Weitblick wirtschaftenden Verein von besonderer Bedeutung. Wie bereits in den vergangenen Jahren, werden wir auch in den nächsten ein bis zwei Jahren Geldmittel für Restaurierungsmaßnahmen zur Verfügung stellen, um das „Projekt Stadtmuseum“ im Sinne der Gemeinnützigkeit zu fördern.
Dass wir darüber hinaus auch einem Bildungsauftrag nachkommen, zeigt die Finanzierung eines attraktiven Führers zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten im Reichenhaller Raum, den unser Mitglied Andrea Krammer im Auftrag des Vereins verfasst hat. Die Präsentation desselben bei schönstem Wetter am Eisenbichlerhof und im Beisein historisch gewandeter römischer Legionäre war für viele sicherlich der Höhepunkt unseres Vereinsjahres. Daneben konnten wir erneut erfolgreiche – oft bis auf den letzten Platz belegte – Busexkursionen durchführen und gut besuchte Vorträge abhalten, wozu die Referenten teils von weit her anreisten. – Apropos: Für den 22. November 2013 haben wir Herrn Professor Hans-Dieter Resch zu einer Autorenlesung verpflichtet. Der nun in Frankfurt lebende Komponist und Dirigent Resch ist das noch letzte lebende Mitglied des Reichenhaller „Kurorchesters der Stunde Null“ und erinnert sich in seiner lesenswerten Autobiographie an die Zeit des Kriegsendes und der unmittelbaren Nachkriegszeit. Als sehr genauer Beobachter der damaligen Verhältnisse wie auch als jemand, der seine Beobachtungen aus der Außensicht beschreibt, bieten Reschs Ausführungen die Qualität eines bemerkenswerten Zeitzeugnisses. – Am besten, Sie merken sich den Termin schon jetzt vor und laden auch Ihre Freunde dazu ein!

Ihr
Johannes Lang

## Eine Vision wird Realität

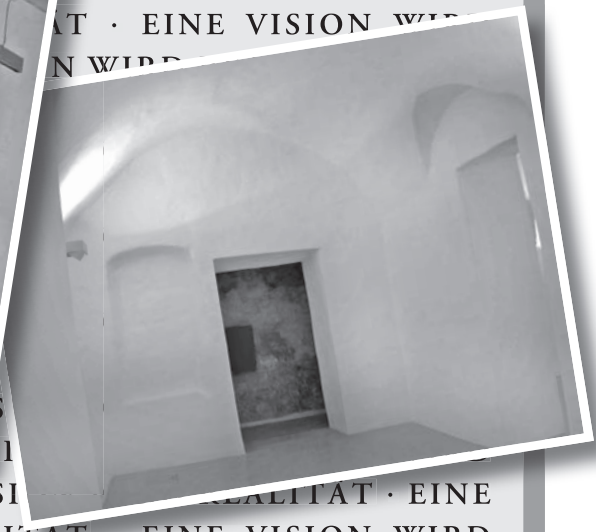
Als Außenstehender bemerkte man wenig, und doch war die Museumssache in Bewegung – so könnte man das im Jahr 2012 Geschehene zusammenfassen. Schon seit Monaten finden intensive Gespräche zwischen dem Stadtarchivar PD Dr. Johannes Lang, dem Stadtbauamt und einem renommierten Innenarchitekten statt, der über eine langjährige Erfahrung bei der Vermittlung von Inhalten in Museen und Ausstellungen verfügt. Der Archivar und das Bauamt bewegen sich dabei auf einem Terrain, das sie erstmalig betreten, nämlich die Innengestaltung eines Museums zur Stadtgeschichte.
Das Thema „Präsentation der Stadtgeschichte Bad Reichenhalls“ ist inhaltlich wesentlich komplexer, als man es auf den ersten Blick vermuten möchte. Prägende Epochen der örtlichen Historie müssen sich in ein stimmiges Konzept einfügen, in den berühmten „roten Faden“, und die Übergänge zwischen den einzelnen zeitlichen Abschnitten sollen dabei auch noch schlüssig sein. Dr. Lang als bester Kenner der Stadtgeschichte und zugleich Entwickler des Grob- und Feinkonzepts hat dem Innenarchitekten die erforderlichen Grund- und vertiefenden Informationen zu geben sowie auch die dazu passenden Museumsexponate vorzuschlagen.
Ich werde manchmal von Bad Reichenhaller Bürgern gefragt, ob es denn nicht genüge, die alten Vitrinen einfach in das restaurierte Museumsgebäude zu stellen. Einer sofortigen Museumseröffnung stünde auf diese Weise nichts entgegen. Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, den Blick zurück in die 1960er-Jahre schweifen zu lassen: Vitrinen spielten seinerzeit die zentrale Rolle bei der Innenausstattung der Museen, so auch im Reichenhaller Heimatmuseum, das 1967 im Getreidekasten seine Pforten öffnete. Sie waren nicht nur die Verwahrmöbel für die Exponate, die sich so mehr oder weniger selbsterklärend dem Besucher präsentieren mussten. Vitrinen waren damals das Mittel zur Kommunikation schlechthin.
Ende der sechziger Jahre begann der Siegeszug des Fernsehens; so etwa konnte die erste bemannte Mondlandung 1969 vom Wohnzimmer via Bildschirm mitverfolgt werden. Damit einhergehend, setzte im Laufe der folgenden Jahrzehnte bei den Menschen eine Veränderung ein, sich Themen und Inhalte anzueignen. Spielten bis dahin das Gesprochene und das Geschriebene die dominierenden Rollen, kam nun im Laufe der Jahre auch das Gesehene in immer stärkerem Maße hinzu. Über vier Jahrzehnte Fernsehen und die neuen Medien („Internet“) seit den 1990-er Jahren haben so ihre Spuren in der Bevölkerung hinterlassen, vor allem bei den jüngeren Generationen. Man mag von dieser Entwicklung halten, was man will – ignorieren kann man sie nicht. Was hier in wenigen Sätzen stark verkürzt wiedergegeben wurde, ist bei der

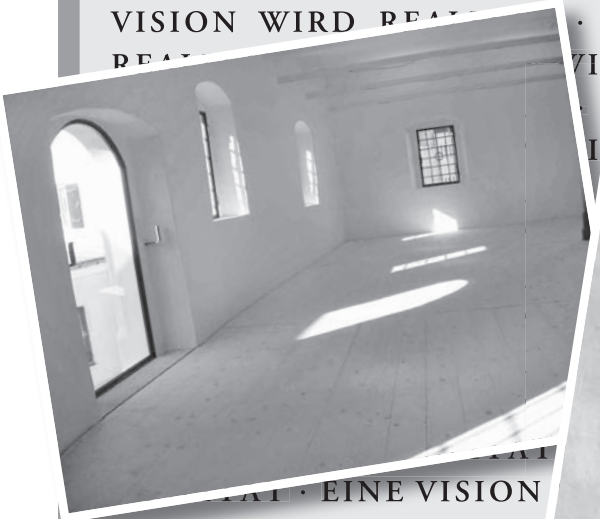
Entwicklung eines neuen Museums zu berücksichtigen. Auch ein Museum mit Anspruch hat dem Rechnung zu tragen, hat einen gewissen Standard beim Sammeln, Bewahren, Vermitteln und Erforschen zu erfüllen. Der Erfolg eines Museums hängt nicht zuletzt davon ab, wie erfolgreich insbesondere die Aufgabe des Vermittelns umgesetzt wird oder - anders ausgedrückt - wie das Exponat mit dem Besucher kommuniziert. „Kommunikationsdesign“ heißt deshalb das Schlagwort, um das es auch bei der Innenausstattung des Stadtmuseums Bad Reichenhalls geht. (Ein anderer Weg wäre es, alle Objekte in einer Art „Schaudepot“ der Bevölkerung zugänglich machen.) Das Zusammenspiel eines renommierten Innenarchitekten mit dem besten Kenner der Stadtgeschichte ist deshalb ein ganz entscheidender Punkt für einen guten Start unseres neuen Stadtmuseums, das sich keinen Fehlstart erlauben kann.

Eine Art von Schaudepot hatten wir übrigens mit dem Heimatmuseum, wie es von 1967 bis 2005 betrieben wurde, auch wenn man sich dies oft nicht eingestehen wollte. Fast alle Exponate wurden, unabhängig von der Bedeutung für unseren Ort, ausgestellt, erklärende Tafeln oder eine Führungslinie durch die Themenbereiche gab es kaum. Das „alte“ Bad Reichenhaller Heimatmuseum mag für den einen oder anderen Besucher durchaus einen gewissen Charme gehabt haben, der freilich vor allem in nostalgischen Erinnerungen begründet lag, etwa an einen Museumsbesuch in der lange zurückliegenden Schulzeit. Ein Besuchererfolg war dem Museum jedenfalls nicht beschieden. Schon in den 1980er-Jahren beklagte der damalige Kustos Fritz Hofmann öffentlich über das mangelnde Interesse am Museum, insbesondere bei Einheimischen, ohne dass jedoch aus den ständig sinkenden Besucherzahlen notwendige Konsequenzen gezogen wurden. Um sich eine Vorstellung von der Besucherresonanz machen zu können, hier folgender Vergleich: Das verhältnismäßig kleine Naturkunde- und Mammutmuseum in Siegsdorf hat in manch einer Woche so viele Besucher, wie das „alte“ Reichenhaller Heimatmuseum im gesamten Jahr, nämlich rund 2.000!

Der Verfasser dieser Zeilen geht davon aus, dass dem Stadtrat im Laufe der ersten Jahreshälfte 2013 erste Ergebnisse aus der Zusammenarbeit mit dem Innenarchitekten virtuell vorgestellt werden können und dass dann „grünes Licht“ für die weiteren Schritte auf dem Weg zur Innenausstattung des Museums erteilt wird.

Was tat sich sonst noch im Museum? Museumsexponate aus organischen Materialien wie Holz, Stoff oder Papier sind anfällig für Schädlingsbefall. Motten, Holzwürmer und anderes Getier finden hier einen Nährboden und nisten sich deshalb gerne in ihnen ein. Um zu verhindern, dass wir im generalsanierten Museumsgebäude gleich am Anfang mit dieser Problematik konfrontiert werden, wurden die in Frage kommenden Exponate zur Jahresmitte 2012 in einem großen Zelt, das mit einer Art Aluminiumfolie luftdicht abgeschlossen war, gelagert. Der Luft dieses Zeltes wurde der Sauerstoff entzogen, was die Schädlinge nicht überleben. Das Museum konnte trotz dieser Maßnahme jederzeit gefahrlos betreten werden. Diese erfolgreich verlaufene Aktion wurde

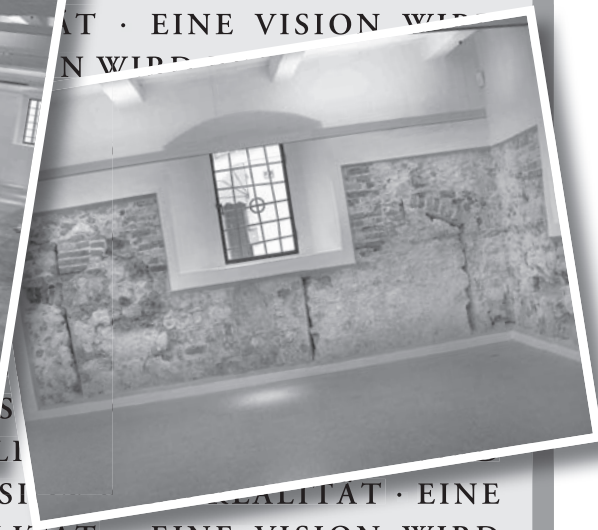




T · EINE VISION WIRD
N WIRD REALITÄT · EINE
T · EINE VISION
VISION WIRD
REALITÄT · EINE VISI
REALITÄT · EINE
VISION WIRD REALITÄT · EINE VISION WIRD
REALITÄT · EINE VISION WIRD REALITÄT · EINE
VISION WIRD
· EINE VISION WIRD
VIRD REALITÄT · EINE
WIRD
EINE VISION
VISION WIRD REALITÄT
REALITÄT · EINE VISION
VISION WIRD REALITÄ

in Zusammenarbeit mit einer renommierten, deutschlandweit tätigen Fachfirma durchgeführt.
Unsere acht Zunftkreuze wurden fachmännisch restauriert und erstrahlen nun im neuen Glanz. Das Gleiche gilt für die Waagen und die Votivtafeln aus der Marienkirche Feldkirchen. Die Kosten der Restaurierung der Votivtafeln hat der Verein für Heimatkunde übernommen, für alle übrigen Exponate kam die Stadt auf. Das Engagement des Heimatkundevereins ist dabei in besonderer Weise hervorzuheben: Denn während üblicherweise nicht wenige Vereine bei der Stadt einen Zuschuss für ihre Aufgaben beantragen, bringt sich der Heimatkundeverein jedes Jahr mit mehreren Tausenden von Euro in eine Gemeinschaftsaufgabe ein und legt damit auch ein überaus anerkennenswertes Zeugnis seiner Verbundenheit mit dem Museum und dieser Stadt ab.
Die Museumssache war also auch 2012 auf einem sehr guten Weg. Auch wenn das Museum voraussichtlich erst im Laufe des Jahres 2014 in Betrieb gehen und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden wird, haben wir Rahmenbedingungen, von denen man in den letzten 110 Jahren nur träumen konnte: Die klimatischen Voraussetzungen im Getreidekasten sind optimal und die Exponate werden Zug um Zug entweder konservatorisch erhalten („konservierende Bestandsbehandlung“) oder aber restauriert.
Zum Schluss meines Berichtes angelangt, gestatten Sie mir einige persönliche Worte: Als ich im Frühjahr 2003 die Aufgabe des ehrenamtlichen Kustos übernahm, wurde mir schon in den ersten Wochen bewusst, dass meine Amtszeit von Bauunterhaltsaufgaben geprägt sein würde. Die vorgefundenen baulichen und damit einhergehend auch konservatorischen Verhältnisse ließen mich zu der Erkenntnis kommen, dass es so wie bisher mit dem Museum nicht weitergehen konnte. Auch in der Organisation des Museumsbetriebes war Handlungsbedarf erkennbar. Die Vielfalt der Themen und die hohe Zahl der Exponate ließen mich die Grenzen des ehrenamtlichen Engagements eines Einzelnen bald erahnen.
Die großflächigen, mehrmalig massiven Wassereinbrüche im Museum im Winter des Jahres 2006 und der Einsturz der Eislaufhalle am 2. Januar des gleichen Jahres, der einem die Bedeutung der Gebäudesicherheit auf eine sehr tragische Weise vor Augen führte, waren unmittelbarer Anlass für die Schließung des Museumsbetriebes. Die weitere Entwicklung ist bekannt. Auch in den kühnsten Träumen war 2006 nicht daran zu denken, dass wir nur wenige Jahre später ein mustergültig saniertes Museumsgebäude erhalten würden.
Die Museumssache ist nun in eine Phase eingetreten, die es mir gestattet, mein Amt zurückzugeben. Jeder Anfang trägt sein Ende in sich – nach zehnjähriger Tätigkeit als Kustos werde ich am 30.06.2013 von meinem Ehrenamt zurücktreten. Auch auf die Gefahr hin, den einen oder anderen dabei zu vergessen, möchte ich an dieser Stelle Dankeschön sagen:

- den beiden Oberbürgermeistern Wolfgang Heitmeier (bis 30.04.2006) und Dr. Herbert Lackner (ab 01.05.2006), hier stellvertretend auch dem Stadtrat für die vertrauensvolle Zusammenarbeit,



T · EINE VISION WIRD
N WIRD REALITÄT · EINE
T · EINE VISION WIR
N WIR
VISION WIRD REALI
REALITÄT · EINE VISI REALITÄT · EINE
VISION WIRD REALITÄT · EINE VISION WIRD
REALITÄT · EINE VISION WIRD REALITÄT · EINE
VISION WIRD REA · EINE VISION WIRD
REA VIRD REALITÄT · EINE
WIRD
I
T · EINE VISION
VISION WIRD REALITÄT
REALITÄT · EINE VISION
VISION WIRD REALITÄ

- Stadtbaumeister Thomas Knaus, seinen Mitarbeitern des Sachgebietes Hochbau, dem Bauhof und dem städtischen Service-Team-Hausbetreuung für die Erledigung aller baulichen und übrigen museumsfachlichen Belange,
- Rudolf Schamberger, der die Umzüge der Museumsexponate professionell organisierte und der sich ab dem Frühjahr 2012 mit großem zeitlichen wie auch sachkundigem Engagement in die Bedienung der Haustechnik des neuen Museums einbrachte,
- Fred Müller-Romminger, der in wochenlanger Kleinarbeit das alte Heimatmuseum auf Digitalbildern festhielt,
- Renate Spitra und der leider verstorbenen Christl Ackermann für ihren engagierten, vorbildlich geleisteten Dienst an der Kasse und die liebenswerte Zusammenarbeit,
- Christina Spitra, die bis 2005 mit großem Fleiß für die Sauberkeit im Museum sorgte,
- Arno Felsmann für die fachmännische Reinigung der historischen Türschlösser und -beschläge sowie der Stadtsiegel,
- Florian Hofmann und Andreas Abele für die Inventarisierung der Versteinerungen im Jahr 2005,
- Inge und Manfred Henninger für die Nachbildung der Stadt als Holzmodell anhand einer Ansicht aus dem 18. Jahrhundert,
- Angelika und August Steinhardt, die im Jahr 2008 bei der Auslagerung der Exponate zuverlässig halfen und dabei über viele Monate unzählige Stunden ihrer Freizeit opferten.

Mein besonderer Dank gilt jedoch dem Vorsitzenden des Heimatkundevereins, Johannes Lang, der mich von Beginn an in unermüdlicher Weise bestmöglich in allen Museumsangelegenheiten unterstützt hat. Von der ersten Stunde an haben wir in meinen Augen nicht nur am gleichen Strang gezogen, sondern stets auch in die gleiche Richtung. Dabei muss man sich die Ausgangskonstellation vor Augen führen: Seit 1966 wurde das Museum vom Heimatkundeverein verwaltet, der auch den Kustos stellte. Fritz Hofmann vereinigte beide Ämter über drei Jahrzehnte in einer Person. Abstimmungsbedarf zwischen dem Vereinsvorsitzendem und dem Kustos gab es bei ihm folglich nicht.
Meine Zusammenarbeit mit Johannes Lang hätte deshalb besser nicht sein können. In unzähligen Gesprächen und Verhandlungen habe ich seine Sachkenntnis, seine Handschlagqualität, seinen Optimismus, seine Weitsicht und nicht zuletzt seine menschliche Art, die stets von kooperativem Miteinander geprägt war, schätzen gelernt. Dass wir heute mit großem Stolz auf ein saniertes Museumsgebäude blicken können, ist nicht zuletzt sein bleibendes Verdienst. Ich kann mich glücklich schätzen, dass Johannes Lang die weiteren Geschicke des Stadtmuseums in seine Hände nehmen wird. In diesem Sinne wünsche ich ihm von Herzen alles Gute für seine Aufgabe.

*Robert Kern*
*Museumskustos*

## Die Restaurierung der Mirakeltafeln aus Feldkirchen

Seit Oktober 2012 befinden sich zwei Mirakeltafeln aus der ehemaligen Wallfahrtskirche Feldkirchen, Gmde. Ainring in meinem Atelier. Meine Aufgabe ist es, die Holztafelgemälde für das neue Stadtmuseum in Bad Reichenhall zu restaurieren, wo sie in der Dauerausstellung präsentiert werden sollen.

Auf Mirakeltafeln werden Mirakel (Wunder) dokumentiert. In diesem Fall sind auf jeder Tafel 7 wundersame Heilungsgeschichten festgehalten, die dem Gnadenbild „Unser Lieben Frau“ in der Wallfahrtskirche Feldkirchen zugeschrieben werden. Einige der Geschichten sind mit Jahreszahlen versehen, sie reichen von 1512 bis 1615. Man kann also davon ausgehen, dass die beiden Tafeln zu Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden sind, als man den Pilgern die überlieferten Wunder präsentieren wollte. Die Mirakeltafeln sind über 3 m breit und 0,5 m hoch. Jede Tafel ist in jeweils 7 Bildfelder aufgeteilt. Diese Unterteilung erfolgt durch die Säulen eines gemalten Arkadenganges. Jedes Bildfeld ist in einen Bildteil, der den Höhepunkt der kritischen Szene darstellt, und einen Schriftteil, der die Heilungsgeschichte kurz beschreibt, unterteilt.

Die Tafeln bestehen jeweils aus zwei breiten Nadelholzbrettern, die stumpf aneinander geleimt wurden. Die Klebefuge verläuft horizontal durch alle Bildfelder. Die Bildseite wurde danach mit dem Handhobel geglättet. Hier sind im Reflexlicht ganz leicht die Spuren des Hobels erkennbar. Die profilierten Schmuckrahmenleisten wurden dann direkt auf die Bildseite aufgeleimt und mit Holznägeln zusätzlich befestigt. Danach wurden alle Flächen, die bemalt werden sollten, mit einem Hautleim eingestrichen, um das Holz zu sättigen für den nun folgenden Auftrag der Grundierungsschicht. Die Grundierung ist in diesem Fall rotbraun. Sie sollte die Bildfläche glätten und eine einheitlich saugende und gefärbte Unterlage für die Malerei bilden. Darauf wurde dann mit Temperafarben gemalt.

Der Zustand der Tafeln war stabil, aber ästhetisch nicht befriedigend. Vor allem das durch Schmutz und vergilbten Firnis verursachte dunkelgelbliche Erscheinungsbild erschwerte die Ablesbarkeit. Bei genauerem Hinsehen fielen auch alte Retuschen ins Auge, die sich im Laufe der Zeit farblich verändert hatten. Auch Kratzer, Nagellöcher, Einschüsse auf einem Bild mit einem Reiter und Fehlstellen in der Malschicht durch die feuchtigkeitsbedingten Bewegungen des Holzes beeinträchtigten die Darstellung. Die Schrift war an manchen Stellen durch die Fehlstellen schlecht lesbar.

Bei der Restaurierung wurden zunächst ein paar kleinere Bereiche, in denen die Malschicht locker war, mit Hasenhautleim gefestigt. Dann wurden die Oberflächen mit einem leicht feuchten Mikrofasertuch gereinigt und die ver-

*Mirakeltafeln vor/während und nach der Restaurierung.*

gilbte Firnisschicht mit Ethanol entfernt. Etliche Nägel, die von hinten in die Bildfläche eingeschlagen und ohne Nutzen waren, wurden entfernt, in einem nächsten Schritt alle Fehlstellen im Holz ergänzt. In die runden Löcher wurden Buchenholzstäbchen eingesetzt, in die unförmigeren Fehlstellen Balsaholz. Sehr kleine Fehlstellen wurden mit einem wasserlöslichen Holzkitt geschlossen. Nun wurden die Malschichtfehlstellen mit einem rot eingefärbten Kreidekitt aufgefüllt, um das Niveau, die Struktur und die Farbe der originalen Grundierung nachzubilden. Diese optimale Vorbereitung erleichtert den letzten Schritt, die farbliche Angleichung der Kittungen, die Retusche. Als Retuschematerial kam hochwertige Künstler-Acrylfarbe zum Einsatz, da diese über lange Zeit ihre ursprüngliche Farbigkeit behält und später mit Aceton wieder entfernbar ist. Zum Schluss haben die Tafeln einen dünnen Firnis aus Dammarharz erhalten.

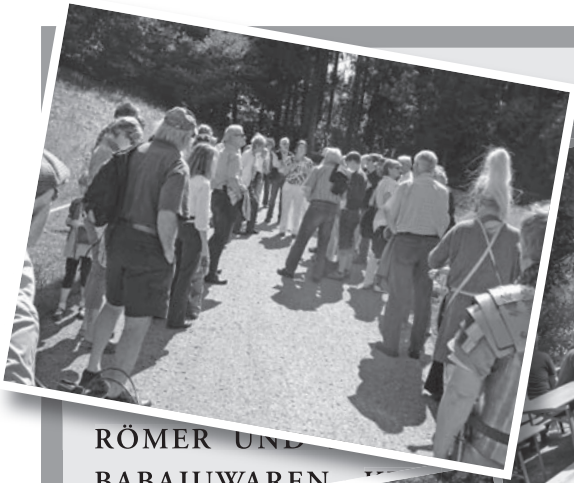
(**Hautleim** – Leim, der durch Auskochen von Tierhäuten gewonnen wird
**Temperafarben** – Farben, deren Bindemittel wässrige und ölige oder harzige Bestandteile enthält
**Fehlstellen in der Malschicht** – Stellen, an denen die Malschicht fehlt
**Firnis** – transparenter Überzug für Gemälde, dient der Verbesserung der Farbbrillanz, dem gleichmäßigem Glanz und dem Schutz der Gemäldeoberfläche)

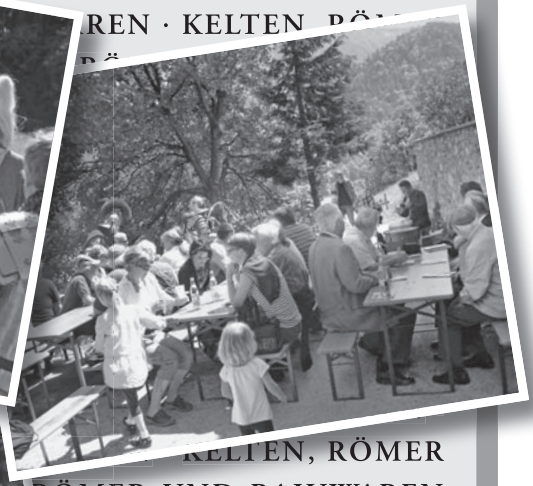
*Katja Kleindienst*
*Diplom-Restauratorin*

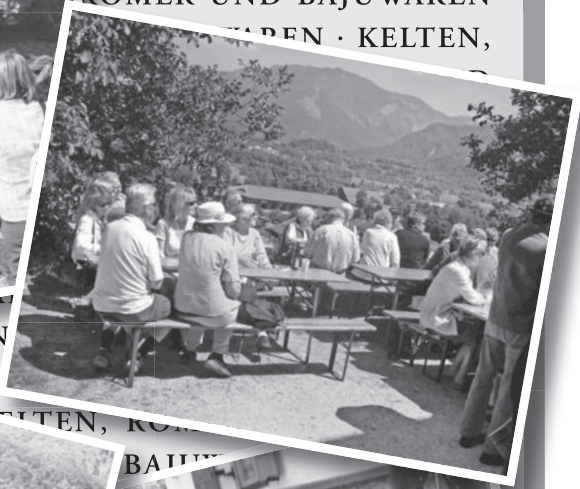
## Buchpräsentation: „Kelten, Römer und Bajuwaren“

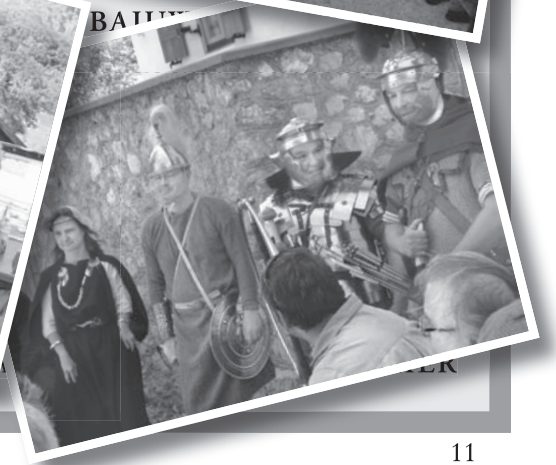
Im Auftrag des Vereins für Heimatkunde hat die Reichenhaller Archäologin Andrea Krammer M.A. einen Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten im Reichenhaller Raum verfasst. Dabei handelt es sich um eine Kurzbroschüre, mit deren Hilfe die wichtigsten archäologischen Fundstellen im Reichenhaller Tal aufzufinden sind und der jeweils aktuelle wissenschaftliche Forschungsstand zu erfahren ist. (Siehe auch Buchbesprechung.)

Das Werk wurde am 26. Mai 2012 auf dem Eisenbichlerhof in Karlstein, in der Nähe des Brandopferplatzes am Langacker, der Öffentlichkeit vorgestellt. Erster Vorsitzender Johannes Lang konnte bei herrlichem Wetter über 60 Gäste begrüßen. Unter anderem waren die Kreisheimatpfleger Max Wieser, Johannes Schöbinger und Karl-Heinz Spranger sowie der Historiker Herbert Pfisterer der Einladung des Heimatkundevereins gefolgt. Lang erklärte, dass es in den vergangenen Jahren immer wieder Anfragen wegen eines solchen Führers an den Verein für Heimatkunde gegeben habe. Schließlich sei der in den 1960-er Jahren von Liselotte Mertig verfasste Führer schon seit langem vergriffen.









Mit dem Vereinsmitglied Andrea Krammer konnte eine Archäologin als Autorin für dieses Werk gewonnen werden. Krammer erklärte, dass viele der Funde aus dem Reichenhaller Tal in der Fachwelt einen hohen Stellenwert besäßen. Mit dem Führer solle der Bevölkerung die Bedeutung der hiesigen vor- und frühgeschichtlichen Stätten für die bayerische Archäologie bewusst gemacht werden. Sie dankte allen, die an der Verwirklichung dieses Büchleins beteiligt waren, unter anderem dem Graphiker Andreas Bachmayr, der die zahlreichen Karten erstellt hatte.

Die Veranstaltung wurde von Reenactment-Gruppen begleitet und keltischen Musikklängen umrahmt: Zwei „römische Soldaten“, die extra aus Bedaium/Seebruck angereist waren, sowie „Vertreter“ der Bronzezeit trugen erheblich zum Erfolg des gelungenen Festes bei. Für das leibliche Wohl der Gäste sorgte aufs Beste der Eisenbichlerbauer Hans Gruber mit hausgemachten Spezialitäten, die großen Anklang fanden. Im Anschluss an die Buchvorstellung führte Andrea Krammer die Gäste bei einem Spaziergang zum Brandopferplatz am Langacker und zum Platz einer römischen Siedlung am unteren Ende des Langackers an der Fischzucht.

*Andreas Hirsch*

## „Holz und Salz“ – Der Tag des Offenen Denkmals 2012

Unter dem Thema „Holz und Salz“ fand am 9. September 2012 der „Tag des Offenen Denkmals“ statt, woran sich der Verein für Heimatkunde in Zusammenarbeit mit dem Stadtbauamt Bad Reichenhall beteiligte. Stadtbaumeister Thomas Knaus konnte bei schönstem Sonnenschein zahlreiche Interessierte an der Luitpoldbrücke begrüßen. Erster Vorsitzender Johannes Lang und Schriftführer Andreas Hirsch führten während zweier Spaziergänge insgesamt etwa 100 Besucher zu den Resten der einstigen Reichenhaller Triftanlagen. Dabei wurde ersichtlich, dass Waldbesitz von jeher Voraussetzung für den Betrieb der Saline war, die enorme Mengen Brennholz verbrauchte. Seit dem frühen Mittelalter waren die Wälder in der Umgebung von Reichenhall aufgebraucht, daher wurden die Waldungen Saalach aufwärts bis in den Pinzgau genutzt, denn die Trift auf der Saalach war die einfachste und günstigste Weise, Holz über weitere Strecken zu transportieren. Der / das so genannte Gries bezeichnete ursprünglich den groben Sand am Flussufer und das Flussufer selbst. Auf dem Reichenhaller Gries wurde das Triftholz mit Grieshaken aus dem Wasser gezogen. Die Anlage wurde im Laufe der Zeit zu einem ausgeklügelten System mit Uferwehranlagen, Triftrechen, Kanälen und Holzgärten ausgebaut. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts umfasste die Triftanlage etwa die gleiche Fläche wie die Stadt selbst. Die auf der Saalach getrifteten 90 cm langen Fichtenstämme, „Blöcher“ genannt, blieben am Reichenhaller Triftrechen bei der Luitpoldbrücke hängen. Dort begann der Triftkanal, in den die Blöcher geleitet wurden. Am Triftkanal lagen mehrere Schleusen und Wehre hintereinander: Am Schleusenwehr konnte man den Kanal absperren, und an der Sandkanalschleuse wurde der eingeschwemmte Sand in die Saalach abgelassen. Ein Spiegelwehr ermöglichte die Regulierung des Wasserstands im Kanal.

Am „Tag des Offenen Denkmals“ folgten die Besucher dem Verlauf des ehemaligen Triftkanals entlang der Loferer Straße bis zum Triftmeisterweg, wo sie einen Rest der Kanalmauer besichtigen konnten. Anstelle des Triftmeisterwegs floss früher ein Nebenarm des Triftkanals am so genannten Triftmeister- oder Übersteherhaus vorbei und trieb die benachbarte Gipsmühle sowie ein Sägewerk an. Dann folgte die Gruppe dem ehemaligen Kanal an der Neuen Saline vorbei in den Fürschlachtweg, wo sich noch mehrere Triftbauten erhalten haben. Vom Kanal gelangte das Holz in die „Fürschlacht“, eine Art Auffang-Weiher. Sie ist von einer drei Meter hohen begehbaren Mauer mit dahinter liegendem Damm umgeben. Dort konnte das Holz vorsortiert und durch Schleusen in die tiefer liegenden „Holzgärten“ verteilt werden. Das so genannte „Geisterhäusl“ diente als Wachthaus, wo die Arbeiter untergebracht waren. Die Holzgärten – Angerlgrund, Großer Grund, Spitzgrund und Hammergrund – waren zusammen fast sechs Hektar groß. Auf diesen Flächen konnte ein Brennholzvorrat für bis zu drei Jahre gelagert werden. Das Wasser floss von den Holzgärten über kleine Kanäle ab in die Saalach. In den Holzgärten

trennte man die Blöcher nach Holzart und Zustand: Die Salzpfannen erhielten die größte Menge, aber auch die Küfer (Fassbinder) und die Schmiede wurden mit Brennholz versorgt. Zum Trocknen aufgerichtet, lagerte das Holz dann, bis es die so genannten Laiterer mit ihren Fuhrwerken zur Saline brachten. Die so genannten Scheiterer zerkleinerten es dann zu Brennholz. Während der Haupttrift arbeiteten etwa 350 Personen auf dem Gries.
Vorbei an zwei historischen Schleusen am Holzfeldweg spazierten die Teilnehmer bis zur Stadtmauer, wo früher der Weißgerberbach anstelle der heutigen Innsbrucker Straße floss. Dort trieb er unter anderem die „Kufsäge" an, in der Salzfässer hergestellt wurden. Zum Abschluss besuchte man noch die Bergreserve in der Alten Saline, wo Stadtbaumeister Thomas Knaus die Holzbottiche im Inneren erläuterte. Ursprünglich wurde die Sole aus dem Hauptbrunnhaus zuerst in die Bottiche der erhöht liegenden Bergreserve gepumpt, floss dann in die Solereserven neben dem Hauptbrunnhaus und dann in die Sudhäuser. Auch die Sole aus Berchtesgaden gelangte bis 1990 zuerst in die Bergreserve.

*Andreas Hirsch*

DER RÜCKBLICK

## Veranstaltungen 2012

### 2. März 2012 – **Jahreshauptversammlung**

An der Jahreshauptversammlung nahmen 63 stimmberechtigte Mitglieder und ein Nichtmitglied teil. Gemeinsam gedachte man der im Kalenderjahr 2011 verstorbenen Vereinsmitglieder. Danach stellte 1. Vorsitzender PD Dr. Johannes Lang die Homepage des Vereins vor. Rückblickend auf das Jahr 2011 erwähnter er vor allem die Anstrengungen der Vorstandschaft im Bereich der Werbung (Imageprospekt), wodurch neue Mitglieder gewonnen werden sollen. Schriftführer Andreas Hirsch brachte in seinem Bericht einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Vereinsjahres. Kassier Albin Kühnel trug den Kassenbericht vor. Die anwesende Kassenprüferin bestätigte dem Kassier eine einwandfreie Kassenführung. Kustos Robert Kern berichtete über den Fortgang der Planungen für das Museum und über den aktuellen Stand. Er zeigte Fotos des renovierten Inneren und erläuterte die ge-

plante Nutzung der einzelnen Räume. Unter der Leitung von 3. Bürgermeister Sebastian Renoth wurde die Vorstandschaft einstimmig entlastet. 23 Mitglieder konnten diesmal auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zurückblicken. Ihnen wurde die silberne Ehrennadel für 25 Jahre Vereinszugehörigkeit verliehen. Anschließend stellte Johannes Lang die Projekte 2012 und die geplanten finanziellen Ausgaben vor. Alle beantragten Geldmittel wurden bewilligt.

28. März 2012 –
**Führung durch das künftige Stadtmuseum**

Über 60 Interessierte fanden sich in der Eingangshalle des Getreidekastens ein. Erster Vorsitzender Johannes Lang und Museumskustos Robert Kern, beide Mitglieder der Museumskommission, erläuterten neben der Baugeschichte des Getreidekastens auch die Planung für die Innenausstattung des künftigen Stadtmuseums.

*Die Museumsbesucher lauschen den Ausführungen von Robert Kern.*

23. April 2012 –
**Vortrag: Reichenhaller Votivtafeln**

Bei dem gut besuchten Vortrag berichtete Fotografenmeister Rudolf Schicht zunächst über die fotografische Dokumentation der Votive. Im Auftrag des Vereins für Heimatkunde hat er alle noch vorhandenen Votivgaben in den

Wallfahrtskirchen St. Pankraz, Marzoll und Großgmain fotografiert. Johannes Lang stellte anschließend ausgewählte Votivtafeln und Votivgaben vor. Dabei wurde ersichtlich, dass vor allem die Votivbilder interessante Einblicke in das Leben vergangener Generationen bieten können.

26. Mai 2012 –
**Buchpräsentation: Kelten, Römer und Bajuwaren –**
**Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten im Reichenhaller Raum**

Im Auftrag des Vereins für Heimatkunde hat die Reichenhaller Archäologin Andrea Krammer M.A. einen Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten im Reichenhaller Raum verfasst. Es handelt sich um eine kurz gehaltene Broschüre, mit deren Hilfe jeder Laie an Ort und Stelle die wichtigsten Fundstellen im Reichenhaller Tal auffinden und den jeweiligen aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand erfahren kann. Das Werk wurde am Eisenbichlerhof in Karlstein der Öffentlichkeit vorgestellt. (Siehe gesonderter Bericht sowie Buchbesprechung.)

30. Mai 2012 –
**Maiandacht an der Seebachkapelle**

Die Andacht wurde von den „Walser Sängerinnen“ feierlich musikalisch umrahmt.

*Die Walser Sängerinnen vor der Seebachkapelle.*

20. Juni 2012 –
**Vortrag: Der so genannte „Salinenaltar“ – Eine Reichenhaller Kostbarkeit aus dem Jahr 1521 im Bayerischen Nationalmuseum**

In dem aufschlussreichen Vortrag erläuterte die Diplom-Restauratorin Maria Seeberg aus München die Umstände der Entstehung des Altars, seinen ursprünglichen Standort und die stilistische Einordnung in überzeugender Weise. Durch ihre Forschungen konnte die Referentin nachweisen, dass der Altar ursprünglich nicht in der Salinenkapelle, sondern an einem Pfeiler im Münster St. Zeno aufgestellt war. Stilistisch steht das Werk genau am Übergang von der Gotik zur Renaissance und hat Augsburger und Nürnberger Arbeiten zum Vorbild. Von dem mit dem Notnamen „Meister des Salinenaltars“ bezeichneten unbekannten Künstler ist heute nur noch ein weiteres Tafelbild im Salzburg Museum erhalten.

23. Juni 2012 –
**Ganztages-Exkursion: Bayerisch-Oberösterreichische Landesausstellung in Burghausen und Ranshofen**

Die Frühjahrsexkursion führte zur Bayerisch-Oberösterreichischen Landesausstellung „Verbündet, Verfeindet, Verschwägert – Bayern und Österreich“ in

*Die Exkursionsteilnehmer mit Prof. Heinz Dopsch im Innenhof der Burg Burghausen.*

Burghausen und Ranshofen. Unter der Leitung von em. Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch stattete man zunächst der ehemaligen Zisterzienserklosterkirche in Raitenhaslach einen Besuch ab. Dann ging es weiter nach Burghausen auf die über 1000 Meter lange Burg. Dopsch, der bei der Erarbeitung dieses Teils der Landesausstellung maßgeblich beteiligt war, führte die Besucher durch die mit hochkarätigen Exponaten ausgestatteten Räume. Dargestellt waren unter anderem die Erweiterung des Herzogtums Bayern nach Osten nach dem Zusammenbruch des Awarenreiches um 800 und die dauerhafte bayerische Ostsiedlung nach dem Sieg über die Ungarn im Jahre 955. Aus diesem bayerischen Neusiedelland entwickelte sich allmählich Österreich, das schließlich 1156 von Bayern abgetrennt und zu einem eigenen Herzogtum erhoben wurde. Breiten Raum nahm bei der Schau die Darstellung der großen Bedeutung von Kirche und Klöstern im bayerisch-österreichischen Bereich ein. Anschließend fuhr man weiter nach Ranshofen bei Braunau. Die Ausstellung im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift zeigte zunächst die Länder Bayern und Österreich als Teile des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation und ihren gemeinsamen Sieg über die Osmanen durch die Kriegshelden Prinz Eugen und Kurfürst Max Emanuel. Mit den Erbfolgekriegen war ein weiteres wichtiges bayerisch-österreichisches Thema zu sehen. Die meisten anderen dargestellten Aspekte der weitläufigen Ausstellung, wie etwa das höfische Leben im 18. Jahrhundert, die Jagd, Festbankette, sowie Repräsentation und höfische Unterhaltung, berührten nur mehr am Rande das Thema „Bayern und Österreich“.

9. September 2012 –
**Tag des offenen Denkmals: „Holz und Salz“**

Erster Vorsitzender Johannes Lang und Schriftführer Andreas Hirsch führten im Rahmen zweier identischer Spaziergänge zu den Resten der einstigen Reichenhaller Triftanlagen. Zum Abschluss konnte das Innere der historischen „Bergreserve“ mit ihren Holzbottichen in der Alten Saline besichtigt werden. (Siehe gesonderter Bericht)

6. Oktober 2012 –
**Ganztages-Exkursion: Kufstein – umkämpfte Festung zwischen Bayern und Habsburg**

Unter der Leitung von Johannes Lang unternahmen die Teilnehmer einen Stadtrundgang und besichtigten im Rahmen einer Führung die mächtige Festung.

*Auf der Festung Kufstein.*

24. Oktober 2012 –
**Vortrag: Der Wert der Ösenringe. Überlegungen zu den südostbayerischen Ring- und Spangenbarren-Hortfunden der frühen Bronzezeit**

Der Referent Martin Hensler M.A. deutete die bei Mauthausen und Nonn gefundenen Ösenringe als Zahlungsmittel und Handelsform von Bronze. Sie könnten auch im Rahmen von Ritualen niedergelegt worden sein. Das Kupfer der von ihm analysierten Ringe stammt wohl nicht, wie bisher angenommen, vom Mitterberg bei Bischofshofen, sondern eher aus dem Bereich des Inntals.

12. November 2012 –
**Vortrag: Die Sondereinheiten der Hitler-Jugend in Bad Reichenhall**

Als Geschichtslehrer am hiesigen Gymnasium hat Dr. Wolfgang Lindner wiederholt Themen zur lokalen Zeitgeschichte, speziell zur Geschichte der NS-Zeit vergeben, so auch im Falle einer Arbeit, die sich kritisch mit der „Hitler-Jugend“ in Bad Reichenhall auseinandersetzte. Lindner referierte die

Ergebnisse eines auf seine Anregung hin verfassten Aufsatzes seines Schülers Florian Schubert, der eine in unterschiedliche Sondereinheiten gegliederte HJ für Bad Reichenhall feststellen konnte. So existierten in der Stadt nebeneinander eine Musik-HJ, Flieger-HJ (Segelflug und Modellflug), Feuerwehr-HJ und eine Bergsteiger-HJ.

1. Dezember 2012 –
**Adventfahrt**

Die Adventfahrt führte die Teilnehmer nach Michaelbeuern, wo man das Benediktinerkloster besichtigte. Einer Kaffeepause schloss sich der Besuch des Kirchleins St. Alban bei Lamprechtshausen an. Mit einem Abendessen in einem Restaurant in Laufen klang die stimmungsvolle Adventfahrt aus.

*Andreas Hirsch*

DIE VORSCHAU

## Veranstaltungen 2013

**Die Vorträge finden im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) am Ägidiplatz statt.**

| | |
|---|---|
| Mittwoch<br>6. März<br>19.30 Uhr | **Jahreshauptversammlung mit Neuwahl der Vorstandschaft**<br>Die Jahreshauptversammlung findet im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) am Ägidiplatz statt, Alle Tagesordnungspunkte werden rechtzeitig als Einladung im „Reichenhaller Tagblatt“ veröffentlicht. |
| Mittwoch<br>24. April<br>19.30 Uhr | **Vortrag:**<br>**Königlicher Kurgarten Bad Reichenhall –**<br>**neues Bild eines alten Gartens**<br>Dipl.-Ing. Michael Schwahn , Landschaftsarchitekt |

Im Rahmen der Erstellung eines so genannten Parkpflegewerkes hat sich der Vortragende über mehrere Jahre intensiv mit der historischen Entwicklung des Bad Reichenhaller Kurgartens auseinandergesetzt. Unter Hinzuziehung aller verfügbaren Archivalien und Quellen ist es ihm gelungen, das Datum und Ausmaß der ursprünglichen Planung festzustellen und weitere Bauphasen herauszuarbeiten, die nicht zuletzt einen Spiegel für die Entwicklung des gesamten Kurortes darstellen. Die nunmehr vorgelegten Ergebnisse sind zugleich eine Grundlage für die Frage, wie planerisch und gärtnerisch der Königliche Kurgarten in der Zukunft zu behandeln sein wird.

Eintritt frei!

Montag
13. Mai
19.30 Uhr

**Vortrag:**
**„Dickschädel-Diplomatie“ um die Salinenkonvention**
Alexander Wegmaier M.A., Historiker

Die Neufassung der bayerisch-österreichischen Salinenkonvention im Jahr 1957 bestätigte das alte Eigentumsrecht Bayerns an den Pinzgauer Saalforsten und gewährte Österreich im Gegenzug dafür eine Ausweitung der alten Salzabbaurechte auf der bayerischen Seite des Dürrnbergs. Der Vertrag stellte mit seinen Vorläufern Jahrhunderte lang die Grundlage für die Versorgung bayerischer Salinen mit Holz dar.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig geworden. Obwohl nach dem Grundgesetz der Bund für Außenpolitik und Verträge mit auswärtigen Staaten zuständig ist, ließ sich die Bayerische Staatsregierung von der strengen Auslegung des Grundgesetzes traditionell nicht beeindrucken, wenn es um das eigenstaatliche Selbstverständnis des Freistaates ging. In einer längeren politischen Auseinandersetzung mit dem Bund gelang es schließlich der Staatsregierung, die Salinenkonvention als völkerrechtlichen Vertrag zwischen Bayern und Österreich zu erhalten. Diesen Status hat sie bis heute.

Eintritt frei!

Mittwoch
29. Mai
18 Uhr

**Maiandacht an der Schinderkapelle**

Samstag
8. Juni
9 Uhr

**Ganztages-Exkursion:**
**Fahrt nach Bad Tölz mit Führung durch die Stadt und die Kuranlagen**
Reiseleitung: 1. Vorsitzender PD Dr. Johannes Lang

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

**Anmeldungen und Anfragen nur unter Tel. 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner).**

Samstag
12. Oktober
9 Uhr

**Ganztages-Exkursion:**
**Rattenberg, Zillertal und Gerlospass**
Reiseleitung: 1. Vorsitzender PD Dr. Johannes Lang

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

**Anmeldungen und Anfragen nur unter Tel. 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner).**

Freitag
18. Oktober
19.30 Uhr

**Vortrag:**
**Herrschaft und Handel –**
**Die Reichenhaller Saline im Frühmittelalter**
Referentin: Dr. des. Josephine Blei, Althistorikerin

Bis in das ausgehende 12. Jahrhundert galt die Reichenhaller Saline als eine der größten und leistungsfähigsten im mitteleuropäischen Raum. Bereits im frühen Mittelalter konnte sich die Saline eine monopolartige Stellung erarbeiten, zumal das hierorts produzierte Salz bis weit in den Donauraum nach Südosten verhandelt wurde. Somit stellte Reichenhall zu einem sehr frühen Zeitpunkt einen wichtigen zentralen Ort für das Wirtschaftsgefüge Bayerns dar.

Im Rahmen einer internationalen Fachtagung beschäftigte sich die Referentin mit dem Zusammenspiel aus archäologischen sowie schriftlichen Quellen aus der Zeit des Frühmittelalters.

Eintritt frei!

Liebe Mitglieder,

unsere offizielle Vereinsadresse lautet:

Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung,
83435 Bad Reichenhall, Untersbergstraße 2 (Tel. 0 86 51 / 6 52 36).

Internet: www.heimatkundeverein-reichenhall.de.

Sollten sich Ihre Mitgliedsdaten, wie beispielsweise die Adresse oder die Bankverbindung geändert haben, trennen Sie bitte das auf der nächsten Seite abgedruckte Formular heraus und senden Sie es ausgefüllt an uns. Diese Änderungen können Sie uns auch per E-Mail mitteilen:

kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de

Sie erleichtern uns dadurch die Mitgliederverwaltung erheblich.

Für ein neu gewonnenes Mitglied steht Ihnen auf den nächsten Seiten ein Beitrittsformular mit Einzugsermächtigung zur Verfügung.

Mitgliedsbeitrag:
- 5 Euro für Kinder und Jugendliche, die am 1. Januar des Geschäftsjahres das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben
- 10 Euro für Erwachsene, Vereine und Firmen.

Spenden für den Verein werden gerne und dankbar entgegengenommen (Kto. 21444 bei der Sparkasse Berchtesgadener Land, BLZ 710 500 00, IBAN: DE35 7105 0000 0000 0214 44, SWIFT-BIC: BYLADEM1BGL)!

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, steuerlich absetzbare Spendenbescheinigungen auszustellen.

An den
Verein für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e. V.
Untersbergstraße 2

83435 Bad Reichenhall

**Änderung meiner/unserer Mitgliedsdaten**

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine/unsere Mitgliedsdaten
haben sich mit Wirkung zum _____ wie folgt geändert:

Name: _____
(bitte stets angeben)

Neue Bankverbindung: _____

_____

Neue Anschrift: _____

_____

Bitte ändern Sie die Vereinsunterlagen entsprechend.

Mit freundlichen Grüßen

_____
Unterschrift des Mitglieds

**Beitrittserklärung**

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e. V., Untersbergstraße 2, 83435 Bad Reichenhall
(Tel. 0 86 51/6 52 36)

mit Wirkung vom _____

Vorname, Name: _____

Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Bad Reichenhall, den _____

_____
Unterschrift

**Einzugsermächtigung**

Hiermit ermächtige(n) ich/wir widerruflich den Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e. V., Untersbergstraße 2, 83435 Bad Reichenhall, den jährlich im Voraus zu entrichtenden Mitgliedsbeitrag von meinem/unserem

Girokonto-Nr.: _____ BLZ: _____
bei

_____
(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung.

Vorname, Name: _____

Anschrift: _____

Bad Reichenhall, den _____

_____
Unterschrift

**Allgemeine Hinweise zu unseren Veranstaltungen**

Programmänderungen bleiben stets vorbehalten. Unsere Veranstaltungen werden ehrenamtlich organisiert. Eine Haftung für Unfälle jeglicher Art wird nicht übernommen. Die Veranstaltungen werden im „Reichenhaller Tagblatt“ vorher angekündigt und im Vereinsschaukasten Ludwigstraße 1 bekannt gegeben.
Bitte beachten Sie, dass die Fahrten mit gemieteten Bussen durchgeführt werden und nur bei ausreichender Teilnehmerzahl stattfinden können. Die Abfahrt von Bad Reichenhall erfolgt stets vom Ämtergebäude (Beamtenstock) in der Salinenstraße. Es gibt sowohl bei der Hin- als auch Rückfahrt Bedarfshaltestellen: in Piding bei der Zufahrt zum Schloss Staufeneck, in Bad Reichenhall in der Münchner Allee bei der Einmündung der Barbarossastraße, am „Haus der Jugend“ und am „Kurgastzentrum“. Näheres zu den Terminen entnehmen Sie bitte unseren Ausschreibungen im „Reichenhaller Tagblatt“. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Anmeldungen für die Fahrten nimmt das Reisebüro Simon Kirchner (Tel. 0 86 56/2 35; Fax: 0 86 56/12 69) entgegen.
Bei den Vorträgen, die im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) stattfinden, ist der Eintritt frei, freiwillige Spenden sind erbeten, Gäste herzlich willkommen. Das Alte Feuerhaus befindet sich am Ägidiplatz 3 in Bad Reichenhall.

Freitag
22. November
19.30 Uhr

**Autorenlesung:**
**Prof. Hans-Dieter Resch –**
**die „Reichenhaller Jahre“ 1944 – 1953**

Professor Hans-Dieter Resch, international renommierter Dirigent und Komponist, ist heute das letzte noch lebende Mitglied des Bad Reichenhaller Kurorchesters von 1945. Als Jugendlicher kam er 1944 nach Bayerisch Gmain. Er besuchte das Karlsgymnasium, erlebte den Bombenangriff auf Reichenhall und arbeitete einige Jahre in dem von seinem Vater kurz nach Kriegsende reorganisierten Kurorchester. Unter teils unsäglichen Bedingungen begann sich damals das Kur- und Kulturleben langsam wieder zu entwickeln.

Hans-Dieter Resch, der heute in Frankfurt am Main lebt, hat kürzlich seine Autobiographie veröffentlicht, die als Zeitdokument betrachtet werden darf. Bei seiner Lesung wird er sich den Jahren von 1944 – 1953 in Reichenhall widmen und dabei aus seiner Sicht das Kriegsende, die Not der Nachkriegszeit sowie das einsetzende Wirtschaftswunder skizzieren.

Mit musikalischer Umrahmung!
Eintritt frei!

Samstag
30. November
13 Uhr

**Adventfahrt**
Traditionelle „Fahrt ins Blaue“. Näheres zu dieser beliebten Veranstaltung wird im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

**Anmeldungen und Anfragen nur unter Tel. 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner).**

## **Publikationen 2011/2012** *(ohne Anspruch auf Vollständigkeit)*

Werner Bauregger, „In derselben Gegend waren Hirten auf dem Feld …“ Im Jahr 2011 wurde die Bad Reichenhaller Stallweihnacht zum 50. Mal aufgeführt, in: Heimatblätter 1 / 2012

Roland Beier, 40 Jahre Landkreis Berchtesgadener Land. 1972 – 2012. Traditionsbewusst & zukunftsorientiert (= Beilage zum Reichenhaller Tagblatt vom 23. Juni 2012), 46 S.

Josephine Blei, Die Saline Bad Reichenhall – Überlegungen zu herrschaftlichen Besitzverhältnissen und Handelsmechanismen von der Römerzeit bis zu den Bajuwaren, in: Peter Herz / Peter Schmid / Oliver Stoll (Hg.), Ökonomie und Politik. Facetten europäischer Geschichte im Imperium Romanum und dem frühen Mittelalter (= Region im Umbruch, Bd. 5), Berlin 2011, S. 151 – 170

Heinz Dopsch / Johannes Lang, „… aus Quadern erbaut, mit hochragenden Türmen …“ Die historischen Städte und Märkte in der Region, in: Heimatblätter 2 / 2012

Bodo Hell / Walter Seitter / Elsbeth Wallnofer / Peter M. Kubelka, Untersberg. Geschichten – Grenzgänge – Gangsteige, Salzburg 2012, 159 S.

Martin Hensler, Bronzezeitliche Opfergaben – Bestechung der Götter, in: Charlotte Trümpler / Peter Breunig (Hg.), Werte im Widerstreit. Von Bräuten, Muscheln, Geld und Kupfer (= Ausstellungskatalog), Düsseldorf 2012, S. 53 – 55

Andreas Hirsch, Vor 100 Jahren hob sich erstmals der Vorhang. „Meth’s Bauerntheater“ eröffnete im Juni 1912 in Bad Reichenhall, in: Heimatblätter 11 / 2012

Meike Hopp, Kunsthandel im Nationalsozialismus. Adolf Weinmüller in München und Wien, Wien / Köln / Weimar 2012, 411 S.

Wolfgang Kauer, Der Mittagsberg. Travestie (Die Untersberg-Sage völlig neu gestaltet), in: Ders., Geheimnisvoll gewinnbringend. Satiren, Gosau 2012, S. 46 – 130

M. Dolores Kroiß, Die Muttergottes von Reichenhall. Erinnerungen an St. Maria (= Typoskript), [Bad Reichenhall] 2012, 8 S.

M. Dolores Kroiß, Prinz Karl ließ die Villa Gumppenberg bauen. Verwischte Spuren zweier Reichenhaller Wohltäterinnen aus einem alt-bairischen Adelsgeschlecht, in: Heimatblätter 6 / 2012

Johannes Lang, Straßenbettel, Zaubertricks und Scheiterhaufen. Der Reichenhaller Kinderhexenprozess um einen achtjährigen Buben, in: Heimatblätter 5 / 2012

Johannes Lang, Elias Canettis Abneigung gegen Strindberg. Vor 100 Jahren: Ein geheimnisvoller Bad Reichenhaller Kurarzt prägte das Schicksal des späteren Literaturnobelpreisträgers, in: Heimatblätter 8 / 2012

Johannes Lang (Red.), 100 Jahre Raiffeisenkasse Großgmain. Großgmain – Bilder aus fünf Jahrhunderten, Großgmain 2012, 144 S.

Johannes Lang, Zum Berchtesgadener Krieg von 1382. Neue Aspekte zur Vorgeschichte der Salzburger Inkorporation Berchtesgadens, in: Peter F. Kramml (Hg.), Stadt, Land, Kirche. Salzburg im Mittelalter und in der Neuzeit (= Festschrift für Heinz Dopsch), Salzburg 2012, S. 61 – 66.

Johannes Mager, „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" – von Salzelmen nach Reichenhall, in: Ders., Auf Salzigen Spuren III. Eine Personen-, Salinentechnik- und Kulturgeschichte, Bad Salzelmen 2010, S. 73 – 92

Helga Prosinger, Das Orchester der „Stunde Null". Auf den Dirigenten Hans Resch geht die Wiedergründung des Reichenhaller Kurorchesters nach dem 2. Weltkrieg zurück, in: Heimatblätter 10 / 2012

Hans-Dieter Resch, Eigentlich wollte ich das alles so nicht. Gelebtes – Erlebtes, Düsseldorf 2012, 375 S.

Bernd Steidl u. a., Die archäologische Sammlung (darin: Karin Mansel, Frühbronzezeitliche Beilklinge und Holzschäftung [aus Reichenhall, Saline?]), in: Brigitte Huber (Hg.), Oberbayerisches Archiv, 136. Bd., München 2012, S. 223 – 259, hier: S. 250 – 256

o.Verf., Franz Wisbacher zum Gedenken. Der Ainringer Heimatdichter starb vor 100 Jahren, in: Heimatblätter 9 / 2012

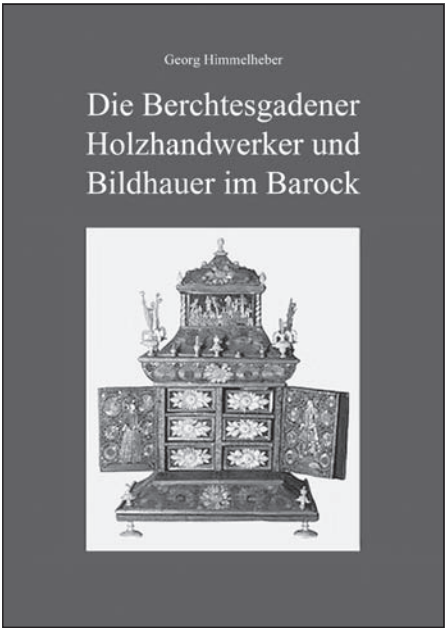
Doris Spickenreuther, In den Archiven gestöbert. Nachforschungen zum Heimatdichter Franz Wisbacher, in: Heimatblätter 11 / 2012

Gustav Starzmann, Bestätigung von Setzungen der Erdoberfläche durch Präzisionsnivellements im Reichenhaller Raum zwischen 1977 und 2009, in: DVW-Bayern e.V. (Hg.), Mitteilungen des DVW-Bayern e.V. Gesellschaft für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement, 1 / 2012, S. 5 – 14

Christoph Strom, Ansichtssache. Postkarten aus Bad Reichenhall, o.O. 2011, 73 S.

*Johannes Lang*

Georg Himmelheber: **Die Berchtesgadener Holzhandwerker und Bildhauer im Barock**, Verlag Plenk, Berchtesgaden 2012, 184 S., ISBN 978-3-940141-74-3



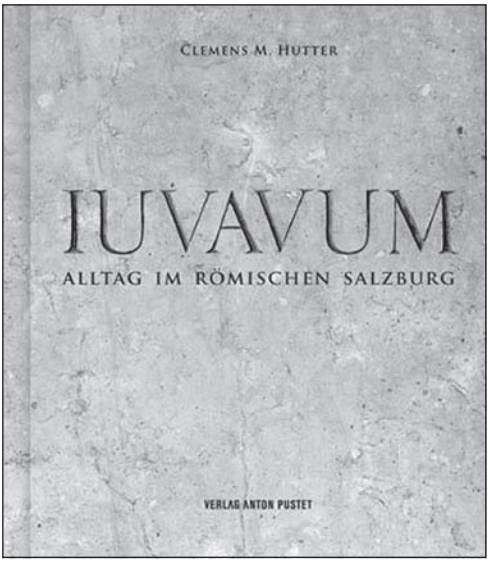

Die große von Walter Brugger, Heinz Dopsch und Peter F. Kramml herausgegebene „Geschichte von Berchtesgaden“ ist – zumindest inoffiziell – um einen weiteren, zugegebenermaßen deutlich schmäleren Band erweitert worden. Denn in Format, Aufmachung und Layout erinnert das neue Buch „Die Berchtesgadener Holzhandwerker und Bildhauser im Barock“ des Kunsthistorikers Georg Himmelheber durchaus an das mehrbändige Opus Magnum, und das ist vom Verlag Plenk in Berchtesgaden auch bewusst so gewollt. Angelika Kromas Beitrag über „Das Holzhandwerk“ im Band II/1 des Geschichtswerkes hat Himmelheber hauptsächlich um den Aspekt der „künstlerischen Leistung der Holzhandwerker“ erweitert, wie er selbst im Vorwort (S. 7) zu der Neuerscheinung anmerkt. Aufschlussreich ist vor allem der Abschnitt über frühe Berchtesgadener Reiseberichte des 18. Jahrhunderts, in denen die Holzhandwerker und Ihre Produkte skizziert werden, denn damit ist auch etwas über die Fremdwahrnehmung der ehedem reichsunmittelbaren Fürstpropstei ausgesagt: Der Fremde brachte Berchtesgaden damals offenbar nicht nur mit der Erzeugung von Salz in Verbindung, sondern ganz vordringlich auch mit der Produktion von Klein- und Kleinsterzeugnissen aus Holz und Knochen (sog. Beinschnitzerei), wie sie massenhaft ins europäische Ausland, nach Indien und Übersee exportiert worden sind. Nur wenige Orte im Alpenraum hat man damals so intensiv mit dem Thema der Holzbe- und -verarbeitung in Zusammenhang gebracht wie gerade Berchtesgaden, wo – möchte man jenen Reiseschriftstellern Glauben schenken – auch schon kleine Kinder mit entsprechenden Arbeiten betraut wurden. Auffällig ist in jedem Fall die frühe Differenzierung dieses Handwerks, das sich in die Richtungen der Tischler, Drechsler, Trühelmacher, Stroheinleger, Schachtelmacher, Pfeifenmacher und Schnitzer aufgliederte.

Besonders Letzteren – den Bildschnitzern und Bildhauern – widmet sich Himmelheber ausführlich. Zu deren bevorzugten Werkstoffen gehörten neben dem Holz Tierknochen (fälschlich oftmals mit Elfenbein verwechselt), woraus ausgesprochene Miniaturerzeugnisse entstanden, wie sie noch heute im Heimatmuseum Schloss Adelsheim bei den Besuchern allenthalben Bewunderung hervorrufen. Daneben gelingt es dem Autor zu zeigen, dass gewisse Berchtesgadener Künstler auch für die Schaffung lebensgroßer Skulpturen verantwortlich gezeichnet und dabei nicht nur in Holz – wie etwa die Figuren am Hochaltar der Pfarrkirche von Vigaun –, sondern auch in Stein gearbeitet haben. Besonderes Augenmerk wirft der Verfasser auf ein bisher weitgehend unbeachtetes Metier, nämlich die Fertigung marmorner Epitaphien, von denen er zahlreiche in Berchtesgaden, Kuchl und Hallein Berchtesgadener Künstlern zuordnen konnte. Einige, wie die aus der Werkstatt des Bartholomäus Pertiller stammenden Werkstücke (z. B. Berchtesgaden, Unsere Liebe Frau am Anger) weisen auf eine außerordentlich hohe Kunstfertigkeit hin, die nicht ohne Grund auch auf salzburgischem Territorium ihren Niederschlag gefunden haben. Man ist durchaus beeindruckt von den großformatigen Kunsterzeugnissen, wie sie vor allem von den Berchtesgadener Stiftsuntertanen Keimhofer, Pertiller und Stanggastinger gefertigt wurden. Es ist das besondere Verdienst Himmelhebers, diese einstmals blühende Handwerks- und Künstlerszene in ihrem Kontext vorzustellen und dabei auch den landläufigen Eindruck zu korrigieren, als habe man sich in Berchtesgaden nur dem Kleingewerbe der Miniaturschnitzerei gewidmet.

Ein kunsthistorisches Buch lebt zum guten Teil vom exzellenten Bildmaterial. Das trifft weitgehend auch auf das vorliegende Werk zu; einige Bilder (S. 77, 83, 85) wären in der Qualität noch verbesserungswürdig gewesen. Im zweiten Teil des Werkes finden sich die von Himmelheber eruierten Schnitzermeister in alphabetischer Folge. Diese Liste von insgesamt 444 nachgewiesenen Personen, die einen guten Eindruck von der Dominanz des holzhandwerklichen Gewerbes in der kleinen Fürstpropstei vermittelt, stellt zweifellos eine sehr dankenswerte Arbeit dar. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass es dabei mehrere Doppelnennungen gibt, da ein und dieselben Personen oftmals unterschiedlichen Schreibweisen unterworfen waren (identisch sind z. B. die Nrn. 9 und 12, 11 und 13, 36 und 427 etc.). Und damit ist diese quantifizierende Erhebung auch etwas irreführend, da sie einen Umfang an Handwerkern suggeriert, den es so möglicherweise nie gegeben hat. Dass Georg Himmelhebers alles in allem recht solide Arbeit weitere Arbeiten nach sich ziehen könnte, ergibt schon die in den Archiven offensichtlich vorhandene Stofffülle. So etwa ließen sich unter Heranziehung von Pfarrmatrikeln auch Stammbäume von Berchtesgadener Schnitzer-Dynastien erstellen und damit weitere Kapitel der Gesellschaftsgeschichte in der kleinen Fürstpropstei aufschlagen.

*Johannes Lang*

Clemens M. Hutter: **Iuvavum – Alltag im römischen Salzburg**, Salzburg 2012, 176 S., zahlreiche farbige und s/w Abbildungen, 25,00 €




Nimmt man das schön gebundene Buch mit dem viel versprechenden Titel „Iuvavum“ zur Hand, findet sich in der humorigen, aber auch nachdenklichen Einleitung der Hinweis des Autors auf eine lohnende Zeitreise durch die Geschichte Iuvavums. Eine Zeittafel zur „Geschichte Iuvavums auf einen Blick“ mit Kurzbeschreibungen wichtiger Ereignisse reicht von 500 v. Chr. bis 700 n. Chr. Nach den ersten Beiträgen, die sich u.a. noch direkt auf die Lage und Gliederung der Stadt Iuvavum und den zugehörigen Verwaltungsbezirk (umfasste das heutige Land Salzburg ohne Lungau, den Attergau, Teile des Innviertels, den Rupertiwinkel, den Chiemgau und einen Teil des heutigen Tirol) beziehen, wird aus dem vermeintlichen Buch zur Geschichte Iuvavums, das allerdings mit dem Untertitel „Alltag im römischen Salzburg“ versehen ist, ein Buch mit Geschichtchen zur römischer Gedankenwelt und Lebensweise.

In einem weiten Bogen zu allen Lebenslagen, zu Wirtschaft und Politik bis hin zu technischen Errungenschaften wird praktisch alles angesprochen, was das Leben der römischen Bewohner der Provinz Noricum und der einheimischen keltischen Bevölkerung betraf. In relativ kurzen Kapiteln – häufig nur über 4 – 6 Seiten einschließlich der Abbildungen – finden sich relativ allgemeine Aussagen z. B. zur Lebensqualität mit Sicht auf die Wohnsituation, Löhne und Preise, die Versorgung mit Lebensmitteln und Luxusgütern, aber auch zu den Aspekten der Gleichberechtigung, Bildung und Sklaverei bis hin zu Errungenschaften wie der bekannten Hypocaust-Heizung in Stadthäusern und Gutshöfen, dem Einsatz von Beton sowie Bau und Unterhalt von Fernstraßen u.a. über die Radstädter Tauern. Schließlich werden auch der Niedergang Iuvavums im Zusammenhang mit dem Verfall des römischen Reiches und die Gründung Salzburgs durch den heiligen Rupertus knapp zusammenfassend

beschrieben. Viele Beiträge zum geschilderten Szenarium haben zunächst keinen unmittelbaren Bezug zu Stadt und Bezirk Iuvavum und könnten genauso gut für das gesamte Römische Reich mit seinen Provinzen gelten. Dennoch gelingt es dem Autor bei vielen Kapiteln immer wieder, zumindest über das Bildmaterial oder kleine Hinweise im Text, dem Buchtitel gerecht zu werden und nach Iuvavum zurück zu finden. Nicht selten wird der Leser auch mit Schätzungen und Hochrechnungen für Angaben u.a. zum Lohn- und Preisgefüge, zu Ernteerträgen und Bevölkerungszahl, zu Gewichtsproblemen beim Transport großer Geldmengen, zu Arbeitsaufwand und Kosten bei der Anlage von Mosaikböden oder zum Aufwand für den Transport von Pflastersteinen beim Straßenbau konfrontiert. Diese Hochrechnungen – leider nicht ausreichend mit den notwendigen Kommentaren oder Einschränkungen zur Gültigkeit im Raum Iuvavum versehen – erscheinen ebenso wie viele Aussagen dieses Buches als erhärtete Erkenntnis, werden aber wissenschaftlichen Ansprüchen wohl eher nicht gerecht.

Dennoch ist festzuhalten, dass dieser Band – schön gestaltet und mit einer Vielzahl großformatiger Bilder illustriert – dem Leser aus den Funden bzw. Fundsituationen abzuleitende Einsichten zum Leben im römischen Iuvavum und der weiteren Umgebung in einer kurzweiligen und leicht verständlichen Form vermittelt. Leider bleibt nach der Lektüre des Buches für ernsthaft an den geschichtlichen Entwicklungen der Römerzeit im Bezirk Iuvavum Interessierte nur die Suche nach der im vorliegenden Buch auch angegebenen weiter führenden Literatur übrig. Für alle, die einen – begünstigt durch den einer Reportage angenäherten Stil der Beschreibung – leichten Zugang sowie einen raschen Überblick zum römischen Leben in Stadt und Stadtbezirk Iuvavum bevorzugen und dabei nicht unbedingt auf eine wissenschaftlich untermauerte Ausarbeitung Wert legen, kann diese gut zu lesende und gut ausgestattete „Nacherzählung des römischen Alltags im römischen Salzburg“ (so der Klappentext) eine erste Annäherung sicher erleichtern.

*Herbert Hofmann*

Lisa Graf-Riemann / Ottmar Neuburger: **111 Orte im Berchtesgadener Land, die man gesehen haben muss**, Köln 2012, 240 S., zahlreiche farbige Abbildungen, 14,95 €

Das Buch ist in der Reihe „111 Orte, die man gesehen haben muss“ erschienen, die bereits über zwanzig Landschaften (z. B. Schwarzwald, Saarland, Ostseeküste) und Großstädte, wie Wien, Berlin und München zum Inhalt hatte. Die

beiden Verfasser sind bislang als Krimiautoren in Erscheinung getreten, unter anderem mit dem Krimi „Hirschgulasch“, dessen Spielhandlung in Berchtesgaden angesiedelt ist. Im vorliegenden „etwas anderen Entdeckungsführer“, einer Mischung aus Reiseführer und Reiselesebuch, werden 111 Ausflugsziele auf je einer Seite behandelt und mit einem Foto illustriert. Im lockeren Plauderton und oft mit einem Augenzwinkern erhält man Hinweise zu den jeweiligen Plätzen und bekommt Geschichten und Anekdoten zu den Örtlichkeiten geboten. Mehrere Karten am Ende des Buches helfen beim Auffinden der vorgestellten Orte.

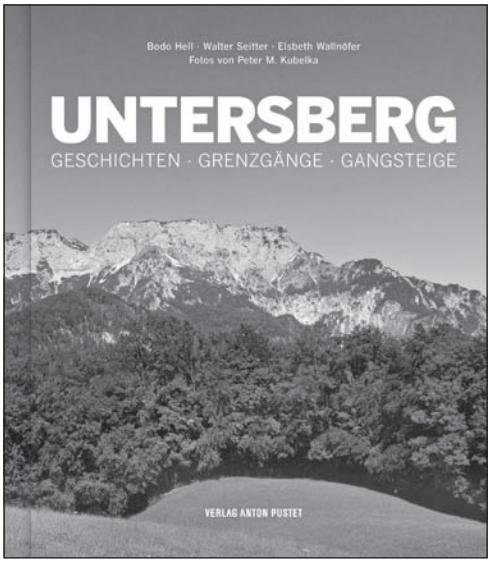
Der Titel des Werkes lässt einen neugierig werden: Wie haben es die Autoren zuwege gebracht, 111 sehenswerte Orte im Landkreis zu beschreiben? Wie man beim Durchlesen erkennt, ist es zu bewältigen, wenn man das Prädikat „sehenswert“ großzügig auslegt und für jeden als sehenswert erachteten Platz genau eine Seite für den Text und eine Seite für ein Foto verwendet. Oder man bereitet einen Ort gleich viermal auf: Als Salzbergwerk Berchtesgaden (S. 70), als Salzheilstollen (S. 72), als Sinkwerk XXI (S. 76) und als „Größte Maschine der Welt“ (S. 52). Auch das Überschreiten der Landkreisgrenzen lässt die Zahl der zu beschreibenden Orte ansteigen. Sechzehn der vorgestellten Örtlichkeiten liegen eben nicht im Berchtesgadener Land, sondern im Salzburger Land und sechs im Landkreis Traunstein. So reicht die Palette von bekannten Touristenhochburgen, wie dem Königssee oder dem Kehlsteinhaus, über Idyllen, wie dem Johannishögl oder dem Höglwörther See, bis hin zur eher unattraktiven Staatsbrücke in Salzburg und den Milchwerken in Piding. Die Informationen in den Texten muss man nicht in jedem Fall „für bare Münze“ nehmen. So besitzt zum Beispiel Bad Reichenhall nicht „das längste europäische Gradierwerk“ (S. 34). Ebenso wenig ruhen die Gebeine des heiligen Zeno in dieser Stadt (S. 38). Und Kaiser Friedrich I. Barbarossa († 1190) war es aus nachvollziehbaren Gründen nicht möglich, im 15. Jahrhundert die Salinenanlagen zu erwerben (S. 40). Auffällig ist, dass Relikte der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht ausgeklammert blieben, sondern offenbar sogar gezielt gesucht worden sind (S. 12, 20, 38, 74, 84, 86, 116,

130, 138, 180, 182). Auch fällt bei der Lektüre des Buches die ungewöhnlich häufige Verwendung der Begriffe „Highlight“ und „dekadent“ ins Auge.

Insgesamt betrachtet, handelt es sich beim vorliegenden Werk um eine kurzweilig zu lesende Lektüre, die auch Einheimische dazu anregen kann, den einen oder anderen Ausflug oder eine Wanderung in der näheren Umgebung zu unternehmen. Allerdings wurde dabei das Alpenvorland zugunsten des Hochgebirges vernachlässigt. Dies sollte man den Autoren aber nachsehen, schließlich stammen sie beide aus oft wochenlang vom Nebel verhangenen Flussniederungen des Inns und der Donau. Da entwickelt sich ganz natürlich eine Vorliebe fürs Hochgebirge.

*Andreas Hirsch*

Bodo Hell / Walter Seitter / Elsbeth Wallnöfer / Peter M. Kubelka: **Untersberg. Geschichten – Grenzgänge – Gangsteige**, Salzburg 2012, Verlag Anton Pustet, 159 S., ISBN 978-3-7025-0669-8




„Geschichten – Grenzgänge – Gangsteige“, so lautet der Untertitel zu dem im Verlag Anton Pustet kürzlich erschienenen Buch über den Untersberg. Drei Autoren höchst unterschiedlicher Provenienz und Profession – der Philosoph Walter Seitter, der Schriftsteller Bodo Hell und die Ethnologin Elsbeth Wallnöfer – wenden sich in dem gut 150 Seiten starken Werk jenem Gebirgsstock zu, der nicht nur einen Grenzberg zwischen Österreich und Bayern, sondern quasi ein Salzburger Nationalheiligtum darstellt. Denn seiner sagenhaften Aura ist zu einem guten Teil auch das Selbstbild und Image der ihm zu Füßen liegenden Stadt Salzburg geschuldet. Visuell geprägt ist das Buch durch die zahlreichen ganzseitigen Bilder, die der Wiener Fotograph Peter M. Kubelka anlässlich dieses Projektes geschaffen hat.

Die ausgeprägte Persönlichkeit wie auch die Zugangsweise der einzelnen Autoren spiegelt sich sowohl in den Textteilen wie auch im Layout wieder: Während Seitter sich dem Untersberg philosophisch nähert und eingangs die Frage stellt „Was ist ein Berg?“, lässt der mit zahlreichen Literaturpreisen gewürdigte Hell seiner stilistischen Eigenwilligkeit freien Lauf, indem er es beispielsweise schafft, über fast einhundert Seiten seiner Tourenbeschreibungen ohne Punkt (.) auszukommen. Wallnöfer wiederum tritt mit ihren inhaltlichen Erläuterungen, die in Form von Marginalien (hier Miniaturen genannt) auch farblich deutlich abgesetzt sind, dezent in den Hintergrund. Insofern gehörte es wohl von Beginn an zum Konzept, hier kein homogenes Buch entwickeln zu wollen, das sich von vorn bis hinten in einheitlicher Diktion durchlesen ließe. Das war vermutlich auch nicht die Absicht, denn vielmehr lassen sich – beziehen wir den Fotographen Kubelka mit ein – vier verschiedene Sichtweisen auf den Untersberg erkennen. Vielleicht wird das diesem besonderen Berg auch gerecht.

Walter Seitter widmet sich in seinem Kapitel „Geschichte“ kursorisch der Entwicklung der politischen Verhältnisse (S. 21 – 30) rund um den Untersberg und die Entstehung der „triangulären Rivalität“ (S. 23), wie er das Aufeinandertreffen dreier Landeshoheiten (Bayern, Salzburg und Berchtesgaden) nennt. Trotz des Überblickscharakters ist diesem Abschnitt weitgehende Korrektheit und gute Lesbarkeit zu attestieren; die Bad Reichenhaller schließlich werden sich über den auffällig starken Fokus auf ihrer Stadtgeschichte freuen, denn daran orientiert sich zu einem guten Teil Seitters Abriss. Genauer geht der Autor im Kapitel „Sagengeschichte“ (S. 33 – 47) auf die mögliche Entstehung des Untersberger Sagenkreises und vor allem auf die Türinschriften der in unterschiedlichen Handschriften zusehends leicht veränderten so genannten „Lazarusgeschichte“ (S. 41) ein. Seine Theorie (S. 42 f.), die stark religiös geprägte Lazarusgeschichte und damit verbundene Kaisersage rühre von der besonderen Lage des Untersberges („ein Superlativ-Ort des ‚HeiligenRömischen‘“) inmitten dreier Landesherrschaften (davon zweier geistlicher Herrschaften), wird man wohl mit einem großen Fragezeichen versehen müssen. Vielmehr müsste man die Tradition der Kaisersage sowie die im 16. Jahrhundert grassierende Endzeitliteratur als Ausgeburten gegenreformatorischen Gedankenguts ins Feld führen.

Bodo Hell erweist sich in seinem umfangreichen Kapitel „Gangsteige“ (S. 65 – 155) als Pfadfinder im wirklichen Wortsinn, denn seine insgesamt neun Touren, die von unterschiedlichen Seiten auf das Plateau des Untersberges führen, verlassen nicht selten die bekannten Wege. Man sollte es sich also gut überlegen, sich bei einer Wanderung strikt an die Wegbeschreibungen Hells zu halten – dafür ist die Beschreibung zu skizzenhaft und holzschnittartig. Allerdings ist es wohl auch nicht seine Absicht, dem Leser einen regelrechten Wanderführer an die Hand zu geben; vielmehr sind es Hells per-

sönliche Routen, zu denen er etliches zu erzählen weiß. Seine Kenntnis von den Örtlichkeiten und Flurnamen des Untersberges ist durchaus bemerkenswert. In sehr vielen Fällen würde man sich allerdings Anmerkungen und die Herkunft der Quellen zu bestimmten Aussagen wünschen, denn die insgesamt 6 gekennzeichneten Fußnoten sind deutlich zu gering bemessen, zumal bestimmte Literatur, die Hell zweifelsfrei zur Verfügung stand, überhaupt nicht genannt wird. Da wäre es noch besser gewesen, komplett auf Anmerkungen zu verzichten.

Elsbeth Wallnöfers „Miniaturen" ziehen sich durch das gesamte Buch und korrespondieren in der Regel mit den Inhalten der jeweiligen Kapitel und Themen. Dabei finden sich sowohl konkret auf den Untersberg bezogene Erklärungen als auch allgemeine Erläuterungen, die nur peripheren Bezug aufweisen. Einmal sind sie sehr ausführlich, ein andermal knapp und kursorisch bemessen.

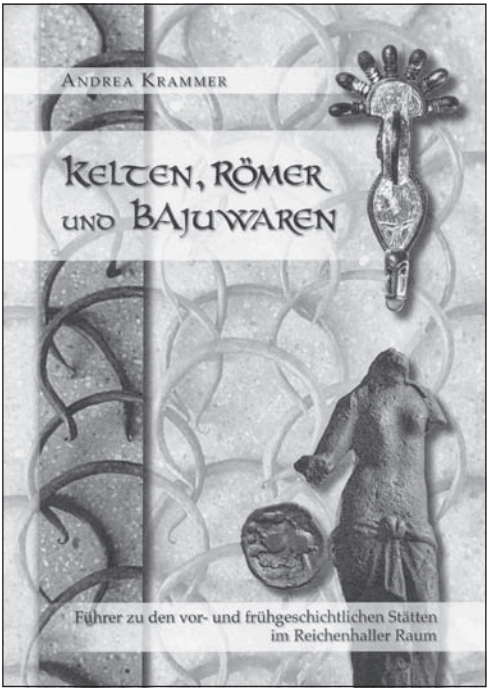
Anhand der Fotos lässt sich die besondere Sichtweise Peter M. Kubelkas erkennen, der stets die ungewöhnliche Perspektive sucht und das außergewöhnliche Motiv findet, so etwa das an Edvard Munchs „Schrei" erinnernde „Gesicht" in der Kühsteinwand. Kubelkas wirklich beeindruckende und facettenreiche Bilder machen Lust auf eine Erkundungstour auf dem Untersberg; die fehlenden Bildunterschriften beeinträchtigen jedoch die Freude daran, denn in sehr vielen Fällen hätte man sich Informationen zu den Bildern gewünscht. So aber bleiben sie nur für den Untersberg-Eingeweihten richtig zu deuten und zu lokalisieren, wodurch die Geheimnisse des Berges dem größten Teil der Leserschaft verschlossen sind (was wiederum konsequent ist und einer langen Untersberg-Tradition entspricht). Konsequent ist auch die ausschließliche Verwendung aktueller Fotos, doch in Anbetracht des inhaltlichen Ausgreifens auf die geschichtlichen Zusammenhänge hätte man sich in jedem Fall auch historische Aufnahmen, Karten und Pläne gewünscht – eigentlich sogar erwartet.

Kubelkas Foto auf dem Titel des Buches zeigt nur einen Teil des Untersberges, erst mit dem Rückumschlag ist der gesamte Gebirgsstock erkennbar, allerdings von der Berchtesgadener Seite aus betrachtet. Von dort aus gesehen sind die Steilabbruche der Südwand durchaus beeindruckend, doch so imposant wie von Norden her – vom flachen Land aus – betrachtet, wo der Untersberg gleichsam aus dem Nichts der Ebene wie ein großer erratischer Block plötzlich nach oben schießt, ist die Berchtesgadener Perspektive nicht. Perspektive, die bekanntlich etwas Subjektives darstellt – ist wohl auch das, was dieses Buch kennzeichnet: die sehr persönliche Sichtweise vierer Autoren, die mit unterschiedlichen Methoden das komplexe „System Untersberg" zu beschreiben versuchen. Dass bei einem solchen Ansatz etliches unangesprochen bleiben muss, liegt auf der Hand. Dass dieses Werk auf Grund sei-

ner eigenwilligen Konzeption und Diktion zudem kein Haus- oder Handbuch zum Untersberg sein kann, versteht sich auch von selbst. Trotzdem: Es macht Lust, sich wieder intensiver mit dem Untersberg zu beschäftigen.

*Johannes Lang*

Andrea Krammer: **Kelten, Römer und Bajuwaren – Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten im Reichenhaller Raum.** Aus der Reihe Reichenhaller Geschichtsbilder, herausgegeben vom Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Bad Reichenhall 2012, 37 S., überwiegend farbige Abb., 5,00 €




Nahezu 50 Jahre hat es gedauert, bis nun eine neue zusammenfassende Betrachtung der vor- und frühgeschichtlichen Funde und Befunde in unserer Reichenhaller Umgebung geschichtlich interessierten Einwohnern und Gästen vorliegt. Die von der Archäologin Andrea Krammer verfasste Broschüre stellt – unter Einbeziehung neuer Kenntnisse und Erkenntnisse bis hin zu einer Notgrabung im Karlsteiner Hochtal des Jahres 2010 – den aktuellen Forschungsstand in einer kompakten, aber umfassenden und auch für Nichtarchäologen leicht verständlichen Form dar. Dem Leser werden dabei nicht nur wichtige Fakten zu Funden und Befunden in Wort und Bild vermittelt, sondern auch Hintergrundinformationen zur geschichtlichen Entwicklung, zu den Lebensbedingungen der Bewohner und zu überregionalen Beziehungen geboten. Nach einer Einführung in die Geschichte der archäologischen Entdeckungen im Reichenhaller Raum

mit den wesentlichen Grabungen bereits am Ende des 19. und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts sowie einem Abriss zu Besiedlung und Leben im Reichenhall Tal von der Jungsteinzeit bis herauf ins Frühmittelalter, führt uns die Autorin zu den einzelnen Fundplätzen. Beginnend mit dem vorgeschichtlichen Siedlungszentrum im Karlsteiner Hochtal führt sie über die Brandopferplätze an Langacker und Eisenbichl, eine römische Siedlung mit Gräberfeld am Langacker, ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Kirchberg, die Gmainer Hochebene mit Besiedlungsspuren auf dem Plateau der Plainburg, Bestattungen und insbesondere einen römischen Steinbruch, eine „Villa Rustica" sowie weitere Fundstellen in Marzoll bis hin zu dem bedeutenden Hortfund mit ca. 750 bronzenen Ösenringbarren in Bereich von Piding am Fuderheuberg. Anhand einer großen doppelseitigen Übersichtskarte und Detailkarten einzelner Fundorte, in denen Befunde bzw. Funde – unterschieden sowohl nach Fundart (graphische Symbole) als auch nach der jeweiligen Zeitstellung (Farbe korrespondierend mit den Einträgen in einer Zeittafel) – gut ablesbar dargestellt sind, können die Fundstellen selbst „erwandert" werden. Die Betrachtung z. B. von Lage und Grundriss einzelner Gebäude kann in Verbindung mit der zugehörigen Beschreibung selbst auf einer grünen Wiese eine Vorstellung davon vermitteln, wo und wie unsere Vorfahren ihren Lebensmittelpunkt mit den dazu gehörenden Einrichtungen aufgebaut und genutzt, über Jahrhunderte Brandopferplätze aufgesucht oder ihre Toten in Gräberfeldern bestattet haben. Ergänzt mit Abbildungen wichtiger Funde und Bildern modern nachgestellter Arbeits- und Kult-Szenen, die – wenn auch nicht immer unproblematisch – hier sparsam eingesetzt, einfach dem besseren Verständnis dienen, ist diese Broschüre in handlichem Format der ideale Begleiter bei der Erkundung der wichtigsten Fundplätze in unserer Umgebung. Gerade weil die Funde – durch Verkauf schon im 19. Jh. und auch durch Kriegseinwirkungen verstreut – in Museen (abgesehen von den nach Neueröffnung des Stadtmuseums Bad Reichenhall hoffentlich ausgestellten Fundstücken) zum größten Teil nicht öffentlich zugänglich sind, ist das in dieser Broschüre zusammengetragene Wissen für einen „Einstieg" in die Vor- und Frühgeschichte des Reichenhaller Raums bestens geeignet.

Kleine Unzulänglichkeiten, wie der Bezug auf einen heute nicht mehr vorhandenen Bachlauf in der Karte zum Langacker, ein offensichtlicher Druckfehler bei der Größenangabe zu Haus 2 und die fehlende Erläuterung zu Gebäude 7 in dieser Karte, können in einer neuen Auflage korrigiert werden. Auch wenn die relativ kleine Schriftgröße, wohl dem Spagat zwischen Informationsmenge und Seitenumfang geschuldet, bei älteren Semestern insbesondere bei der Auflistung der umfangreichen, weiterführenden Literatur möglicherweise den Griff zur Lesebrille erfordert, ist dieser ansprechend gestaltete Führer in unsere Vergangenheit als Lektüre und Leitfaden für den eigenen Zugang zur lokalen Geschichte an konkreten Orten in unserer Umgebung bestens geeignet.

*Herbert Hofmann*

## Was ist integrative Heimatforschung? Gratwanderungen zwischen Wissenschaft, Esoterik und touristischer Vermarktung

Integrativ – das entspricht dem Zeitgeist: integrativer Kindergarten, integrative Migrantenarbeit, integrative Lerntherapie usw. Aber integrative Heimatforschung? Kurz nach der Jahrtausendwende kommt der Begriff erstmals auf, ich finde ihn 2003, geprägt hat ihn anscheinend der Österreicher Günter Kantilli, gelernter Elektrotechniker. Mittlerweile bezeichnet er sich selbst als Geomanten, Radiästheten, Landschaftsmythologen, Elektro- und Baubilologen. Nach seinen eigenen Worten versucht die integrative Heimatforschung *„alle derzeitigen Wissensgebiete zu vereinen, um das Erforschte erlebbar zu machen – damit Menschen wieder Freude daran haben, in unserer wunderbaren Heimat leben zu dürfen."* Kantilli selbst hat das in eine Art Grundsatzprogramm gebracht (www.kraftplatz-tennengau.at), und er ergänzt: *„Wesentlich dabei ist aber die persönliche (spirituelle) Einstellung."*

Grundsätzlich wird man das Anliegen Kantillis uneingeschränkt unterstützen, so etwa das Erforschen von alten Häusern, Errichten von themenorientierten Kulturwanderwegen und Entdecken von Besonderheiten der eigenen Heimat. Der entscheidende Punkt ist hingegen die Frage, wie dieses Entdecken und Erforschen erfolgt und was es mit der von ihm vorausgesetzten spirituellen Einstellung auf sich hat. Schauen wir uns einmal an, wie Günter Kantilli beispielsweise den so genannten „Dreifrauenkult im Altmühltal" erforscht hat (in: Hagia Chora I / 1999, Geomantie der Landschaft – Dreifrauenkult an der Altmühl. Eine Spurensuche, S. 20 – 21): *„Namentlich war mir das Altmühltal zwar bekannt, aber ich wusste nicht, wo es denn genau liegt. So organisierte ich mir zuerst die Kompass-Wanderkarte 178 (…) Einen Tag und eine halbe Nacht saß ich über der Wanderkarte und markierte alle Orte, deren Namen auf Kultstätten hinweisen (…) Der nächste Schritt war, in meinen Büchern Hinweise auf Kultplätze zu finden. Es war sehr mühsam und spannend, diese Orte nach dem Ortssuchbegriff im Deutschland-Atlas zu finden. Aus den Unterlagen der örtlichen Fremdenverkehrsämter bekam ich weitere Hinweise (…) Nun begann die geomantische Landkartenarbeit: Dabei stelle ich eine präzise Frage und gehe mit der Wünschelrute über die Landkarte. Wo die Rute ausschlägt, finde ich den gesuchten Ort (…)"* Also: Eine Kompass-Wanderkarte dient als Grundlage für die Flur- und Ortsnamenforschung, ein Deutschland-Atlas sowie diverse Fremdenverkehrsprospekte für die Eruierung vermeintlicher Kultplätze und zuletzt ersetzt noch eine Wünschelrute archäologische Grabungen und historisches Quellenstudium.

Ein seltsamer Einzelfall? – Nein, keineswegs. Eher: eine bedenkliche Entwicklung, bei der Wissenschaftlichkeit durch spirituelle Glaubensinhalte ersetzt wird. Wissenschaftliche Erkenntnis auf dem Rückzug, während der Glaubens-Fundamentalismus um sich greift. In den USA beispielsweise, wo viele Trends ihren Ausgang genommen haben – vor allem zum so genannten Neuheidentum –, wird an einigen bundesstaatlichen Universitäten mittlerweile versucht, gängige wissenschaftliche Erkenntnisse zu widerlegen mit dem einfachen Hinweis, in der Bibel sei nichts darüber zu lesen. Immerhin leben wir ja auch in einer Zeit, in der der Begriff des „Bösen" wieder Einzug hält in die politische Diskussion. Also der richtige Nährboden für einen neuen Glaubens-Fundamentalismus. Schon Marie von Ebner-Eschenbach fasste kurz und bündig zusammen: *„Wer nichts weiß, muss alles glauben."*

Die Inhalte der so genannten „integrativen Heimatforschung" werden mittlerweile von unterschiedlichen Autoren – nicht nur in Österreich – in Büchern, in der Presse und in Vortragsreihen vermittelt, und sie suggerieren die ernsthafte Auseinandersetzung mit vermeintlich heimatkundlichen, volkskundlichen und historischen Themen. Der Hinweis, man wolle mit Aussagen zur Heimatgeschichte keine wissenschaftlichen Ziele verfolgen, ist aus mehreren Gründen absurd. Zum einen ist die Heimatkunde eine der Grundlagen der wissenschaftlichen Geschichtsforschung; sie liefert gewissermaßen die Basisinformation für die Landesgeschichte. Zum andern blicken zahlreiche Orte auf eine mehrhundertjährige Tradition der Lokalgeschichtsschreibung zurück. Auf vorangegangenen Erkenntnissen von Generationen seriöser Heimatforscher und Historiker aufbauend, ist die Heimatgeschichte generell ein ernst zu nehmendes Forschungsfeld, das bestimmte allgemein nachprüfbare Methoden und Kriterien berücksichtigt, und ist damit eine Wissenschaft. Wenn man sich also damit auseinandersetzt – zumal in der Öffentlichkeit, was überaus begrüßenswert ist –, so muss man folglich gewärtigen, dass jede Aussage an einem wissenschaftlichen Anspruch gemessen wird.

Es ist zweifellos wichtig, in der Forschung bislang beschrittene Pfade regelmäßig zu verlassen, denn nur so sind neue Perspektiven und manchmal auch Erkenntnisse möglich. Schließlich ist alles stets im Wandel begriffen, auch in der Wissenschaft und Forschung. Um jedoch heimatgeschichtliche Forschung seriös betreiben zu können, sind bestimmte Regeln unumgänglich: Dazu gehören eine vernunftbetonte Kritik wie auch ein bewusstes Abwägen der Quellen, schließlich das Einbeziehen bisheriger Erkenntnisse. Sauberes Recherchieren ist unabdingbare Voraussetzung, bevor Aussagen getroffen werden. Und diese Aussagen sollten stets für andere nachvollziehbar sein. – Ich weiß, da erzähle ich Ihnen nichts Neues.

Auf einschlägigen Internet-Homepages ist beispielsweise die Vorgehensweise der so genannten „spirituellen Archäologie" beschrieben: Man setzte sich, hal-

te inne, gelange in einen meditativen Zustand – und schon eröffnet sich einem eine vergangene Welt vor dem Geistigen Auge, so dass man später genau sagen kann: Hier war ein Tempel, da ein Keltengrab und dort eine Römerstraße …

Dass dies eine sehr merkwürdige Methode ist, die zudem den seriösen Begriff „Archäologie“ ganz offensichtlich missbraucht, liegt selbstredend auf der Hand. Wir lachen darüber; Fakt aber ist, dass daraus völlig neue Bilder der Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat entworfen werden – dank der neuen Medien in den Informationstechnologien.

Ich möchte ein naheliegendes Beispiel bringen: den hinter Berchtesgaden steil aufragenden Untersberg. Das was wir heute zahlreich im Internet über den Untersberg lesen können, das was der Berg können soll und was er angeblich für eine Bedeutung hat, das hat zu einem guten Teil seinen Ursprung in der esoterischen Verbrämung während der Zeit des Nationalsozialismus. Das wirkt fort bis zum heutigen Tag. Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und Oberesoteriker der Nazis, er wäre sehr zufrieden, wenn er wüsste, wie diese Saat aufgegangen ist. So wie der Untersberg früher mit den Germanen in Verbindung gebracht wurde, so wird er nun – ein nur geringfügiger Paradigmenwechsel – mit den Kelten in Verbindung gebracht. – Aber Hauptsache: uralt und mit einem geheimen Wissen verbunden. Oft genug bekomme ich zu hören, was es mit dem Untersberg alles auf sich habe, dass

- dort einst die Tempelritter eine Komturei errichteten,
- dort wohl eine Erscheinung der Göttin Isais stattfand,
- schon Jesus über diesen Berg berichtet,
- dort der heilige Gral übergeben wurde,
- Hitler wegen einer alten Prophezeiung sein Haus genau gegenüber dem Untersberg auf dem Obersalzberg errichten ließ, usw.

Und fast im selben Atemzug heißt es, dass genau jene Kapitel bis zum heutigen Tage verschwiegen worden seien von der offiziellen Forschung. – Große Verschwörungstheorie: Dan Brown und seine Illuminaten lassen grüßen. Fragt man dann, was denn die Quellengrundlage für derartige Behauptungen sei, so wird allenthalben das Internet genannt.

Romane werden für bare Münze genommen, Interneteinträge dienen als Quellengrundlage und zu guter Letzt verlässt man sich noch auf die eigene Intuition.

Ein Licht leuchte zur Zeit recht schwach, so hab‘ ich kürzlich in einem Kommentar gelesen, und das sei die Fackel der Vernunft. Es ist kaum möglich, derartig kühnen Gedankenkonstrukten auf der Vernunftsebene beizukommen,

das musste ich kürzlich wieder erleben, als mich ein junges Pärchen im Büro besucht hat. Sie seien auf der Spur der Tempelritter von Reichenhall, sagten sie. Es gebe hier eindeutige Hinweise, und es sei ja hinlänglich bekannt, dass in Marktschellenberg einst eine Komturei der Templer gewesen sei. Wo denn die Belege dafür seien, frage ich und bekomme zur Antwort: das sei alles im Internet nachzulesen, außerdem hätten die Templer ja über Geheimwissen verfügt, und über dieses Geheimwissen könne es folglich keine Belege geben. Was soll man da noch sagen?

Versucht man nämlich, nun die Ergebnisse der seriösen Geschichts- und Heimatforschung in das Gespräch einfließen zu lassen, so ist eine merkwürdige Haltung erkennbar: Ja, Ja – das sei die offizielle Version, der wichtige Rest würde verschwiegen. Man könne der offiziellen Seite eigentlich nicht über den Weg trauen. Das sei die behördlich anerkannte Seite, die staatliche Seite, die Seite der Politiker, und denen könne man ja auch nicht über den Weg trauen.

Ein Einzelfall? – Keineswegs. Hier entsteht eine Parallelwelt zur arrivierten Heimatforschung. Und es ist keine Frage, wer hinkünftig mehr Publikum erreichen wird in Anbetracht einer sich ausbreitenden heimatkundlichen Beliebigkeit im World Wide Web. Das Internet als neue Heimat. Heimatforschung als eine virtuelle Angelegenheit des Cyberspace und Feldforschung nach dem Motto: Ergebnisse werden passend gemacht: zuerst existiert eine Meinung, dann werden Beweise dafür gesucht.

All das ist zu einem guten Teil das Resultat einer monströsen Informationsflut, die das Internet mit all seinen Möglichkeiten ausgelöst hat. Seit der Erfindung des Internets ist ein jeder Experte. Wir glauben, was wir hören und noch stärker: was wir lesen.

Die Kunst wird es hinkünftig – noch stärker als bisher – sein, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden, kritisch mit den Informationen umzugehen, denn das Internet ist natürlich auch eine enorme Chance – gerade auch für die Heimat- und Geschichtsforschung. Eigentlich tobt im Internet ein Krieg um den Verstand eines jeden Einzelnen, denn jeder kann alles nach Gutdünken hineinstellen. Einfache Aussagen werden leichter aufgenommen als komplexe Antworten. Dass man über bestimmte Dinge nichts sagen könne, weil man nichts drüber wisse, das gibt es dann nicht mehr. Im Internet kann man zu allem etwas sagen, denn das Wissensvakuum ist dazu da, um mit einfachen Aussagen ausgefüllt zu werden. Und plötzlich bekommt man das angenehme Gefühl, hinter die Kulissen blicken zu können und die Etablierten überführt zu haben, die einem das Essentielle doch angeblich immer verschwiegen haben. Altbekanntes wird neu kombiniert, da und dort werden fremde Versatzstücke dazu komponiert, und schon lässt sich das vermeintlich geheime Wissen unserer Vorfahren präsentieren.

Unser Wissenschaftssystem – gerade im Bereich der Geschichtswissenschaft – ist aber auch selbst Schuld an der skizzierten bedenklichen Entwicklung. Man braucht sich nur die Themen der Magister- und Doktorarbeiten anzusehen, um zu erkennen, dass das Schöpfen aus der Originalquelle nicht mehr *en vogue* ist. Lieber wählt man sich ein Thema zur „Wahrnehmung" – das Zauberwort seit vielen Jahren. „Wahrnehmung des Krieges", „Wahrnehmung der Weiblichkeit", „Wahrnehmung der Reisens" … – Nichts gegen diese Themen, aber die handfeste Landesgeschichte bleibt auf der Strecke. Noch vor 2 Jahrzehnten war der Freistaat Bayern ein Bollwerk, was die landesgeschichtliche Etablierung an den Universitäten anbelangte. Heute bröckelt dieses Bollwerk merklich: landesgeschichtliche Lehrstühle und Professuren werden von Historikern anderer Fachrichtungen besetzt, die Volkskunde als eigenständiges Fach wird sukzessive aufgegeben. Sachvolkskunde gibt es praktisch nicht mehr.

Die Bodenhaftung entschwindet langsam und damit auch die Verbindung zwischen der Basisinformation in den historischen Vereinen und jenen an den Universitäten, denen die Deutungshoheit obliegt. Vortragen auf großen Fachkongressen: ja, sehr gerne! – Vor einem Laienpublikum heimatkundlicher Arbeitskreise aber: eher nicht … Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn hier eine parallele Forschungswelt entsteht, zumal das Internet ja nun wirklich für jeden eine Masse an Information bereithält.

Man kann nur hoffen, dass der Bayerische Landesverein für Heimatpflege seine derzeit, wie ich meine, starke Position auch in der Zukunft beibehält. Denn was würde passieren, wenn dieses wichtige Verbindungsglied zwischen Basisarbeit und arrivierter Wissenschaft wegfallen würde? Es genügt schon, dass vonseiten touristischer Einrichtungen in vielen Fällen der Kontakt zum Heimatforscher oder Ortsheimatpfleger unterbleibt. Vielmehr werden Prospektinhalte an auswärtige Agenturen „outgesourct", die sich ihre Informationen nicht selten aus dem Internet holen. Das System der Fehler, irrigen Annahmen und des spirituellen Wunschdenkens beginnt sich nun zu potenzieren. Dann ist etwas gedruckt – viele zigtausend mal. Und vom gedruckten Wort geht bekanntlich eine merkwürdige Autorität aus. So etwas zu korrigieren, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit.

Damit aber nicht genug: Die Ergebnisse der integrativen Heimatforschung sind fast immer spektakulär, es gibt kaum mehr etwas, das man nur mit dem beschränkten menschlichen Verstand erfassen darf; Kraftplatztourismus ist ein wachsendes Segment, das die Touristiker mittlerweile in ihre Planungen mit einbeziehen. Schon entstehen ordentlich ausgeschilderte Kraftplatzwanderwege zu den vermeintlichen Kultstätten der Kelten – nicht selten durch Steuergelder finanziert. In einer Gemeinde im österreichischen Salzkammergut wurde sogar eine archäologische Kampagne finanziert in der Hoffnung,

eine Bestätigung für den vermeintlich jahrtausendealten Kultplatz zu finden. Allerdings kamen die Archäologen über das Spätmittelalter nicht zurück. Die Anlage eines „keltischen“ Baumkreises in Wien (der sogenannte Lebensbaumkreis „Am Himmel“, übrigens eine freie Erfindung des 20. Jahrhunderts) wurde sogar im österreichischen Parlament präsentiert und führte zu teils heftigen Protesten von Seiten der Wissenschaft gegen die staatliche Subvention von Astrologie und Neuheidentum.

Um hier nicht falsch verstanden zu werden: Jeder soll nach seiner Fasson selig werden, meinetwegen auch mit Hilfe des Neopaganismus, des Neuhexentums, Druidentums, Schamanismus u.s.w. Im Gegensatz zum Gros der Heimatforscher sind die Anhänger der Naturreligionen und „integrativen Heimatforscher“ bestens vernetzt und treten mit ihren Behauptungen selbstbewusst und öffentlichkeitswirksam auf. Die Aussagen sind einfach, oft nach schwarzweiß-Muster gestrickt und eindringlich. Dem Publikum leicht zu vermitteln. Genau das, was sich touristisch gut vermarkten lässt. Touristisch heißt aber auch oftmals unter Einbeziehung öffentlicher Gelder. Dass die Aussagen schlicht und einfach auch falsch sind, das spielt meist eine vollkommen untergeordnete Rolle.

„Integrative Heimatforschung“ – das suggeriert eigentlich, dass die übliche, uns bekannte Heimatforschung nicht alle Gesichtspunkte der kulturellen Vergangenheit in ihre Betrachtung mit einbezieht. Meines Erachtens tut sie das aber, allerdings unter einer wissenschaftlichen Prämisse: Ergebnisse müssen allgemein überprüfbar und nachvollziehbar sein. Die allermeisten der mir bekannten Heimatforscher arbeiten genau nach dieser Prämisse. Die allermeisten Heimatforscher arbeiten aber auch dezent, ohne großes Aufheben von ihrer wichtigen und wertvollen Arbeit zu machen. Nicht selten sind die Zurückhaltendsten auch die besten, das habe ich in meinem persönlichen Bekanntenkreis immer wieder beobachtet.

Vielleicht sollten man die sich sonst so geziemende Zurückhaltung und Demut ab und zu ablegen und mit den wirklich wichtigen Erkenntnissen verstärkt in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten. Denn wenn wir es nicht tun, überlassen wir anderen, Medienerfahrenen, das Feld. Wir brauchen uns dann nicht zu wundern, wenn das, was wir in Büchern lesen oder im Internet sehen, nichts mehr mit tatsächlicher Heimatgeschichte zu tun hat.

*Johannes Lang*

*(Als Vortrag gehalten beim Region-18-Treffen der Heimatpfleger, Archivpfleger, Museumsleiter und Vorsitzenden historischer Vereine in Berchtesgaden, Hofbräuhaus Berchtesgaden, am 10. November 2012.)*

**Auszug aus dem Kassenbericht für das Jahr 2011**

| | | |
|---|---|---|
| Guthaben des Vereins am 31.12.2011 | | |
| Girokonto 21444 | | – 54,23 € |
| Sparbuch 1182260 | | 16.500,00 € |
| Handkasse | | 90,51 € |
| | Summe | 16.536,28 € |
| Einnahmen im Jahr 2011 | | |
| Mitgliedsbeiträge | | 5.435,00 € |
| Spenden | | 1.060,80 € |
| Zinsen | | 115,14 € |
| Anzeigen | | 350,00 € |
| Verkaufserlöse | | 674,75 € |
| | Summe | 7.635,69 € |
| Ausgaben im Jahr 2011 | | |
| Mitgliedschaft in anderen Vereinen | | 184,67 € |
| Projekte und Zuschüsse | | 4.667,80 € |
| Verwaltung | | 751,21 € |
| Versicherungen | | 540,86 € |
| Sonstige | | 873,78 € |
| | Summe | 7.018,32 € |

*Der Vorsitzende Johannes Lang dankt Dipl.-Ing. Herbert Fröhlich für die großzügige Spende an den Verein, die zur Restaurierung von Exponaten des Stadtmuseums verwendet wird.*

**Mitglieder**

| | |
|---|---|
| Mitgliederstand am 31.12.2011 | 534 |
| Austritte | 7 |
| Streichungen | 1 |
| Todesfälle | 13 |
| Neu Eingetretene | 24 |
| **Mitgliederstand am 31.12.2012** | **537** |

†

**Wir betrauern das Ableben unserer treuen Mitglieder**

Christl Ackermann, Johanna Dykerhoff, Hermengilde Fritzer, Dr. Sebastian Gfaller, Anneliese Göbel, Dr. Hans-Heiner Illig, Maria Kallina, Hubert Kammel, Irene Lux, Ernst Mack, Peter Scheidsach, Henrike Seitz, Frieda Wagner.

**Wir gratulierten folgenden Mitgliedern zur 25-jährigen Mitgliedschaft**

Manfred Adldinger, Elmar Angermeir, Margarita Freifrau von Buddenbrock, Ludwig Empl, Manfred Forster, Gertrud Fürstenau, Monika Helliel, Artur Kandert, Reinhard Kastner, Robert Kern, Günther Kober, Anna Kölbl, Erich König, Gabriele Martin, Rosemarie Meierling, Ernst Moll, Fredric Müller-Romminger, Irene Obermeier, Florian Rauen, Peter Sommer, Sparkasse Berchtesgadener Land, Hildegard Stark, Marlene Traxl.

**Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder**

Kilian Spiethoff, Gerda Bräutigam, Alfred Kastner, Franz Reichel, Ute Schröder, Wolfgang Weber, Laura Heiß, Claudia Schaubruch, Romana Hodrius, Thomas Knaus, Valentin Hirsch, Christine Seeberger, Prof. Dr. Heinrich Zankl, Heidi Roseneck-O'Sullivan, Robert Rauch, Jenniver Howe, Martin Gleißner, Henriette Reinhard, Dr. Wolfgang Tschätsch, Maria Tschätsch, Katja Krämer, Peter Mayr, Heimatkundeverein Berchtesgaden e.V., Edda Rettelbach.

*Albin Kühnel*

INHALT

Vorwort . . . . . 1

Neues aus dem Stadtmuseum . . . . . 2

Restaurierung der Mirakeltafeln . . . . . 8

Buchpräsentation . . . . . 10

Tag des Offenen Denkmals . . . . . 13

Veranstaltungsrückblick 2012 . . . . . 14

Veranstaltungsvorschau 2013 . . . . . 20

Neues Schrifttum . . . . . 24

Das besondere Buch . . . . . 26

Buchbesprechungen . . . . . 28

Der kritische Kommentar . . . . . 36

Vereinsleben . . . . . 42

IMPRESSUM


| | |
|---|---|
| Herausgeber | Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall<br>und Umgebung e.V.<br>Untersbergstraße 2<br>D-83435 Bad Reichenhall<br>Tel. 0 86 51/6 52 36<br>E-Mail: kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de |
| Redaktion | PD Dr. Johannes Lang |
| Satz und Layout | Elfriede Grauer |
| Erscheinungsweise | jährlich |
| Bezugspreis | im Mitgliedsbeitrag inbegriffen |
| Autoren | Andreas Hirsch, Schriftführer<br>Herbert Hofmann<br>Robert Kern, Museumskustos<br>Katja Kleindienst<br>Albin Kühnel, Kassier<br>PD Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender |
| Umschlagbild | Die „Römer“ von Fager<br>(Foto Andreas Hirsch) |
| Bildnachweis | Judith Empl, Andreas Hirsch, Robert Kern,<br>Katja Kleindienst, Albin Kühnel |
| Druck | Druckerei E. Grauer, Bahnhofstraße 23, 83410 Laufen |


Verantwortlich für den Inhalt eines namentlich gekennzeichneten Artikels ist dessen Verfasser.

© 2013, Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.

## ALPENSTOFF.
## DAS BIER DER BERGE

So kraftvoll, klar und doch harmonisch mild. Mit seiner sechsten DLG-Goldmedaille erstürmt DAS BIER DER BERGE die Gipfel des besonderen Biergeschmacks.
Lassen Sie Ihren Geschmack entscheiden. Und entdecken auch Sie diesen Gipfel bayerischer Braukunst für sich.

INFO - TEL. 08651 - 608 - 626
WWW.ALPENSTOFF.DE

Ein Spitzenprodukt der
Privaten Alpenbrauerei
Bürgerbräu Bad Reichenhall